


P. ATHANASIUS BIERBAUM O.F.M.

# Anstößiges im Alten Testament



BIBEL UND VOLK / BAND VII

# B I B E L U N D V O L K

BAND VII:

# ANSTÖSSIGES IM ALTEN TESTAMENT

HERAUSGEGEBEN
VON DER KATH. BIBELBEWEGUNG / STUTTGART
IM VERLAG BUTZON & BERCKER / KEVELAER (RHLD.)

# ANSTÖSSIGES IM ALTEN TESTAMENT

VON P. ATHANASIUS BIERBAUM OFM.

VERLAG BUTZON & BERCKER / KEVELAER

IMPRIMATUR
Werlæ, die 11 Junii 1936
Fr. Meinradus Vonderheide OFM., Minister Provincialis

IMPRIMATUR
Monasterii, die 1 Septembris 1936
Vicarius Episcopi Generalis
de mand. Grautmann, Consil. eccles.
Nr. L 2327

1936

Buchdruckerei Butzon & Bercker GmbH., Kevelaer (Rhld.)

## Vorwort

„Zwei Dinge", redet die Imitatio Christi den Herrn an, „sind mir in diesem Leben nötig . . . ich bedarf erstens der Speise, zweitens des Lichtes. Nun hast Du mir Deinen Leib zur Speise gegeben und Dein Wort zur Leuchte in dem Dunkel des Lebens" (IV, 11). In der eucharistischen Speise haben wir das „Lamm ohne Fehl" (Exod. 12, 5); im Worte Gottes aber, das von Menschenhand zusammengestellt ist und über Menschen spricht, begegnet uns mancherlei, daran Zartbesaitete und Urteilslose „Anstoß nehmen" (1. Petr. 2, 8). Und es bleibt doch das Wort Gottes.
Was ist zu tun? Mit Heimlichkeiten ist uns heute weniger denn je gedient. Bekennermut aufbringen für das menschgewordene und für das geschriebene Wort! Das ist der Sinn der Mahnung Jesu: „So fürchtet euch denn nicht vor ihnen (den Menschen)! Denn nichts ist verborgen, was nicht enthüllt, nichts geheim, was nicht offenbar würde. Was ich im Finstern sage, das kündet beim hellen Lichte. Was man euch ins Ohr flüstert, das predigt von den Dächern!" (Matth. 10, 26f.). Mit der ganzen Wahrheit also ans Licht! Zumal der Baum der Erkenntnis von der modernen Welt immer mehr umlagert wird. Schon von der Kinderwelt!
Gut darum, daß wir die Bibelbewegung haben. Gut auch, daß die Sammlung „Bibel und Volk" ins Leben gerufen ist. Die Besprechung des Anstößigen in der Bibel darf nicht bloß Unberufenen überlassen bleiben. Es ist „die Zeit offener Aussprache gekommen", bemerkt der evangelische Pfarrer Haug in seinem von Demut, Liebe und Eifer

durchwehten Büchlein „Vom Ärgernis an der Bibel" (Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses 1932). Alle, Eltern und Lehrpersonen vorauf, müssen gewappnet sein, Unwissenden, Spöttern und Gegnern Rede und Antwort zu stehen. Ist ihnen dabei dieses Schriftchen ein Helfer und Führer, dann hat es seinen Zweck erreicht. Dann sind uns die Heiligen Bücher trotz allem nicht zum Anstoß, sondern „zum Troste" (1. Mak. 12, 9).

Dortmund im Juni 1936

Der Verfasser

# Inhaltsverzeichnis



## Zum Verständnis

Nach Simeons Voraussage war das menschgewordene Wort „bestimmt zum Zeichen, dem man widersprechen wird" (Luk. 2, 34). Schon Isaias bezeichnet den Messias als „Stein des Anstoßes" (Is. 8, 14). Daß es dem geschriebenen Gotteswort nicht anders ergehen werde, ließ der Apostelfürst die kleinasiatischen Gemeinden wissen (1. Petr. 2, 8). In unseren Tagen steht besonders das Alte Testament im Widerstreit der Meinungen. Die Parole geht um: Fort mit der Judenbibel! Fort mit dem Judengott Jahwe! Beide haben uns nichts zu geben! Zu dieser Parole stehen alle, denen der Offenbarungs-Gott, der Gott der zehn Gebote und das Christentum quer sitzen. Ihnen sind die anstößigen Dinge der Bibel ein willkommener Anlaß, gegen eine Religion vorzugehen, die aus solch „trüben" Quellen, wie sie sagen, hergeleitet und gespeist wird.

Immerhin mag es auch dem gläubigen Volke erwünscht sein, über das Anstößige in der Bibel aufgeklärt zu werden. Es hat ein Recht darauf. Gleichwie darum unsere katholischen Forscher, mit weitgehendster Förderung der Päpste, die Schwächen und Fehler der Päpste ins Licht gerückt haben, ebenso soll auch von katholischer Seite das Anstößige des Alten Testamentes freimütig zugestanden und besprochen werden. Nicht um des Anstößigen willen, das, nebenbei gesagt, noch lange nicht immer verwerflich zu sein braucht, vielmehr, um es ins rechte Licht zu rücken. Denn das ist gewiß — und jeder, der sich den Sinn für geschichtliche Wahrheit bewahrt hat, wird uns beipflichten — auch in Sachen

des Alten Testamentes behält das Wort der Frau von Staël seine Geltung: „Tout comprendre c'est tout pardonner, Alles verstehen heißt alles vergeben." Das hat mit „Mohrenwäsche" nichts gemein. Wir lassen schwarz sein, was schwarz ist, müssen aber billig verlangen, in der Beurteilung des Alten Testamentes und seiner Menschen und Vorkommnisse alles — Zeit, Umwelt, Bildung, Anschauung — in Rechnung zu stellen. Und die Absicht! Der Mensch sieht aufs Äußere, Gott, dieser beste „kardiognostes", aufs Herz. Tun wir desgleichen. Dann wird gerade im vielverlästerten Alten Testamente manches, vielleicht das meiste in einem ganz anderen Lichte erscheinen. Dann wird uns das Verständnis für den Ausspruch des Kirchenlehrers Augustinus aufgehen: „Gott hat für besser gehalten, aus dem Bösen Gutes herauszuholen, als nichts Böses zu dulden." —

## I. Das Alte Testament selbst

Was soll das heißen? Nun, für nicht wenige ist das Anstößigste am Alten Testament, *daß es überhaupt da ist*. Es müsse sich eigentlich deswegen entschuldigen. Gibt es aber ohne das Alte Testament ein Auskommen? Ist es wegzudenken? Das möchte nur jenen gelingen, die weder Geschichte kennen noch auch geschichtlich zu denken imstande sind. Ohne das Alte Testament ist das Neue Testament wie ein Dombau ohne Fundament. Beide gehören zusammen. In ihnen liegen Anfang und Ende der Wege Gottes beschrieben. Man vertiefe sich, nein, man blättere nur oberflächlich in den Heiligen Büchern und wird sich der Einsicht nicht verschließen können, daß es hier um ein Stück *Weltgeschichte* geht. Die Aufgaben und Schicksale der alten Kulturvölker — Assyrier, Babylonier, Perser, Meder, der Syrier und Ägypter, der Griechen und Römer — würden ohne die des auserwählten Volkes nicht recht erfaßt werden können. Das gibt uns der Prophet *Daniel* im 7. Kapitel deutlich zu verstehen. Er spricht dort von den vier großen Reichen, die sozusagen für Israel und schließlich für das Israel ablösende Christentum berufen wurden, um nach vollbrachter Aufgabe von der Bühne abzutreten. Die Assyrier und Babylonier waren die *Rute* für Israel; die Perser, Chaldäer, Meder mußten Israel *erneuern*; Alexanders Reich, das in sich die Perser, Meder, Chaldäer und Griechen einte, hatte Israel zu *schirmen*. Die Römer mußten es *zerstören* und an seine Stelle das Christentum setzen. Kurz, das Alte Testament, die heilige Geschichte, ist ein *Schlüssel für die weltliche Ge-*

schichte. Diese ohne jene immer nur ein Torso! Ja, es ist nun einmal so: die „ersten zwei Kapitel der Genesis sind die Urkunde der Geschichte" überhaupt. (Prof. Schütz, Gott in der Geschichte, S. 124.)

Dasselbe gilt von der Weltliteratur. Sie wird und kann niemals verzichten auf den Erzähler Moses, auf den Sänger David, auf den Weisheitslehrer Jesus Sirach, auf den Menschheitstyp Job, auf die bilderreichen Propheten. Derartiges findet sich in der Weltliteratur nur einmal.

Und die Geschichte der Weltreligionen? Wollte man sich über sie ohne Altes Testament verbreiten, so stände man gleich zu Beginn vor einer unübersteiglichen Schranke. Ohne Adam und Eva ist nichts zu wollen, wenn man es auch nicht wahrhaben will. Nun erst die Geschichte der übernatürlichen Offenbarung Gottes, wie sie eben nur im Alten und Neuen Testament niedergelegt ist! Da fällt mit jenem auch dieses. Man vergegenwärtige sich die eine Tatsache: Von den 44 Büchern des Alten Testamentes werden allein 26 im Neuen Testamente benutzt. In mehr als 350 Stellen! Darunter 108 Stellen aus den am meisten angefeindeten Büchern Moses. Das Magnifikat U. L. Frau bringt über ein Dutzend Stellen oder Anklänge aus dem 1. Buch der Könige, aus den Büchern Moses, der Psalmen und des Propheten Isaias. Alles in allem eine packende Bestätigung des bekannten Augustinuswortes: „Novum Testamentum in Vetere latet, Vetus in Novo patet. Das Neue Testament ist im Alten wahr, das Alte wird im Neuen klar." Die moderne Psychologie, die sich von der Meta-

physik losgesagt hat und die Erscheinungen der Übernatur psychologischen Verirrungen und damit pathologischen Ursachen zuschreibt, hat das Recht verwirkt, hier mitzureden. Emil Rasmussen kündet freilich mit überlegener Sicherheit, „alles, was an den Prophetengestalten überraschend wirke, könne täglich in unseren Irrenanstalten beobachtet werden" (Kneib, Handbuch der Apologetik. S. 494.) Aber auch diese Blasphemie auf den Heiligen Geist, „qui locutus est per prophetas", wird über kurz oder lang auf dem Hypothesenfriedhof zu ihren vielen Geistes- bezw. Ungeistes-Vätern versammelt werden und dem Moder anheimfallen. —

Der Vollständigkeit halber sei noch die Liturgie als Kronzeuge aufgerufen. Ganz zu schweigen von Pontifikale, Rituale und Brevier, bringt allein das römische Meßbuch Lesungen aus mindestens 135 Kapiteln und 29 Büchern des Alten Testamentes. Sollen wir noch den erzieherischen Werten des Alten Testamentes das Wort reden? Dazu schreibt Haug:

> „Auch das, was scheinbar vergangen ist, hat doch, wenn wir näher zusehen, meist noch erzieherischen Wert. Im Alten Testament werden einzelne und das ganze Volk Israel erzogen. Es hat sich seit Jahrhunderten gezeigt, wie wertvoll die Geschichten des Alten Testamentes für die Schule sein können. Freilich muß ihre Anwendung in der rechten Weise geschehen. Es gibt Klippen und Schwierigkeiten, die gerade wir Religionslehrer wohl kennen. Aber das darf uns nicht abhalten, diese lebendigen Beispiele auszunützen. Wie anschaulich ist die Geschichte von Josef, an der die Wunderwege Gottes mit den Menschen darge-

stellt werden können! Was Glaube und Vertrauen heißt, zeigt der Auszug Abrahams aus seinem Vaterland oder Jesaja bei der Belagerung Jerusalems oder Daniel in Babel. Den Ernst des Sündigens verdeutlichen wir den Kindern am Sündenfall, auch bei Jakob und David und bei vielen Abschnitten der israelitischen Geschichte. Sie sollen nicht bloß den lieben Gott kennen lernen, sondern den heiligen Gott, der Sünde straft. Wie wertvoll ist das Gesetz des Moses, die zehn Gebote!

An ihnen kann anfangsweise gezeigt werden, was im einzelnen Sünde ist. Wir können nicht gleich mit der Bergpredigt beginnen, sondern müssen froh sein, wenn Kinder einmal wissen, was Recht und Gerechtigkeit ist. Wenn uns einzelne Geschichten unverständlich, hart und grausam erscheinen, so kann man sie, nicht bei den Kleinen, aber bei den Älteren dazu nützen, der Jugend eine erste Ahnung davon zu geben, daß Gott unverstandene Tiefen hat. Denn das Leben, das sie später kennenlernen, hat auch seine Härten und Grausamkeiten. Davon müssen sie wissen." —

Nicht also über eine Sache den Stab brechen, deren Verlust unabsehbare Folgen nach sich ziehen müßte. Nicht das Alte Testament so vorschnell abtun. Nicht um des Anstößigen willen die großen Herrlichkeiten übersehen. Wir geben diese Anstößigkeiten gleich hier unumwunden zu. Mit Haug sagen wir:

„Es hat schon manchen Anstoß erregt, daß Gott sich einzelne Menschen und ein Volk unter vielen vor anderen auserwählt hat. Man sagt nicht mit Unrecht: Was sind das für Gottesmänner, Jakob

der Betrüger, David der Ehebrecher? War Esau nicht besser als sein Bruder? Hat Saul es verdient, daß er vom Thron gestoßen ward? Wie konnte Gott die Juden zu Trägern der Offenbarung machen, da sich bei ihnen soviel Schwächen zeigen? Es scheint manchmal, als seien die Völker um sie herum besser gewesen. Nachdenklichen empfindsamen Kindern können gewisse Geschichten im Alten Testament schwer zu schaffen machen, da ihnen Gott ungerecht vorkommt in Gunst und Mißgunst. Dazu ist einmal zu sagen, was Paulus im Römerbrief anführt (9—11): Gottes Wege sind zuletzt unerforschlich. Gott hat ein Recht zu wählen, wen er will. „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig.“ Es ist, als wollte Gott zeigen, daß er seine Absichten auch mit schwachen Menschen, die Anstoß erregen, durchführen kann, damit seine Macht desto größer kund werde. Zum anderen beschönigt die Bibel die Sünden dieser Menschen garnicht. Sie nennt den Betrug Jakobs Betrug; den Ehebruch Davids verurteilt sie schwer. Immer wieder stellt Gott fest: Das Volk Israel ist ein halsstarriges, ungehorsames Volk. Deutlich wird überall auf die Strafe hingewiesen, die der Sünde folgt. Jakob muß von zu Hause fliehen; er wird sieben Jahre um seinen Lohn betrogen und muß dienen. Er lebt in Ängsten vor seinem Bruder Esau, er hat viel Herzeleid mit seinen Kindern. David büßt seine Schuld hart: sein Kind stirbt ihm, sein Sohn Absalom empört sich gegen ihn. Auf der Flucht muß er sich Schmähungen gefallen lassen, ohne daß er sich wehren kann. Und leidet nicht Israel beständig

unter der Strafe Gottes für sein Abtrünnigwerden? Die Feinde sitzen in seinem Land und saugen es aus. Es wird nach Babel in die Gefangenschaft geführt. So steht neben der besonderen Gnade Gottes sein strenges Gericht. Darin sehen wir Gottes Gerechtigkeit."

Gottes Gnade und Gottes Gericht — stehen sie nicht in der ganzen Weltgeschichte, im Leben jedes einzelnen Menschen immer beisammen? Warum soll das Alte Testament davon eine Ausnahme machen? Warum immer mit vorgefaßten Meinungen an das Alte Testament herangehen? —

Nicht auch überheblich abtun, worin einzudringen Lebensaufgabe und Lebensarbeit tiefer Geister und besonders Begnadeter bestanden hat und noch besteht? Tief, ganz tief in den Gottesschacht der Bibel hinabzusteigen, war besonders dem Kirchenvater Hieronymus (✝ 420) beschieden. Dieses lebendige Arsenal des Wissens, dieser Gelehrteste seiner Zeit, dieser „bedeutendste Lehrer in der Auslegung der Heiligen Schriften", wie ihn die Kirche feiert, hat uns als Lebenswerk die Übersetzung der ganzen Bibel ins Lateinische geschenkt. Er kannte sich in ihr aus wie keiner. Dieser nämliche Hieronymus schreibt an seinen Freund Paulinus einen Brief, darin er jedes einzelne Buch der Bibel in paar Strichen meisterhaft skizziert, eine entzückende Parade des Gotteswortes. Bei solch großen Ausblicken kommen Unebenheiten gar nicht in Betracht. Man sieht das große Ganze und freut sich und staunt. Bezeichnend und so bescheiden schließt Hieronymus seine Übersicht über die Bücher des Alten Testamentes mit den Worten: „Nun siehst du, daß ich, ganz

weg von der Liebe zu den Heiligen Schriften, den Umfang eines Briefes überschritten habe. Trotzdem tat ich *nicht erschöpfend*, was ich vorhatte. Wir hörten bloß, was wir kennen und anstreben sollten, auf daß auch wir sagen könnten: „Mein Geist lechzt sehnsüchtig, Stunde um Stunde Deine Satzungen zu befolgen." Im übrigen erfüllt sich an uns des Sokrates Sentenz: „*Das allein weiß ich, daß ich nichts* weiß." Großes Wissen ist doch gern mit großer Demut gepaart.

## II. Die Sünde im Paradiese

Es ist in der Regel verpönt, bei jeder Gelegenheit mit Adam und Eva zu beginnen. Wollen wir aber die Steine des Anstoßes in der Bibel aus dem Wege räumen, dann steht uns nur dieser Weg offen. Da tönt's uns auch schon entgegen: „*Lachhaft, dieser Apfelbiß!*" So sagten und sagen noch immer viele, viele. So dachten und denken nicht weniger. Kann man es ihnen verdenken? Soll wirklich ein harmloser Apfel Beginn und Quell von all dem namenlosen Weh sein, das seit mindestens zehntausend Jahren die arme Menschheit plagt und die Erde zu einem Jammertal macht? Schwer zu glauben. Allerdings nur für die Oberflächlichen!

Grundsätzlich sei dazu das Folgende gesagt.

*Erstens*: Es war angemessen, daß sich der vernunftbegabte und willensfreie Mensch unter Gottes Beistand irgendwie selbst die ewige Seligkeit verdiente. So mußte es denn zu einer Prüfung kommen.

*Zweitens*: Diese Prüfung hatte Adam als

Haupt der Menschheit zu bestehen. Bestand er sie glücklich, dann gingen alle Paradiesesgaben, die ihn selbst zierten, auf die Nachkommen über. Bestand er sie nicht, dann hatten mit dem Haupt auch alle Glieder die Folgen zu tragen. Das große, unerbittliche Gesetz der Vererbung.

Drittens: Entsprechend seiner hohen Einsicht wußte Adam ausgiebig und eingehend von Gott, vom Wesen der Sünde, von ihren verhängnisvollen Auswirkungen für sich und für alle! Von einem blinden Hineinstolpern in Sünde und Elend kann da nicht die Rede sein.

Viertens: Es stand selbstredend allein bei Gott, den Gegenstand der Prüfung zu bestimmen. Er und Er allein ist der Herr! Machte Er die Prüfung vom Essen der verbotenen Frucht abhängig, dann muß man sich einfach wundern, daß nicht mehr verlangt wurde. Dann gewinnt aber auch die Übertretung dieses Gebotes durch Adam an Unverständlichkeit und Empörendem, und das vermeintliche Lachhafte des Apfelbisses fällt ganz auf den Menschen, nicht auf den guten Gott zurück.

Wem übrigens der „Apfelbiß" trotzdem nicht behagen will, mag ihn ablehnen. Er verfällt dadurch noch lange nicht der Ketzerei. Wie bezüglich der Dauer der Weltschöpfung, des Alters der Welt und des Menschengeschlechtes, so läßt die Kirche auch hier den Meinungen weitesten Spielraum. Durch die von Pius X. bestellte Bibelkommission ließ sie am 30. Juni 1909 erklären, in der Erzählung vom Sündenfall sei nicht alles notwendig im eigentlichen Sinne zu nehmen. Nur dieses sei als unbezweifelt festzuhalten: das Gebot Gottes als Prüfung; die Übertretung des Gebotes

auf den Rat Satans hin; das Herabgleiten des Menschen von der paradiesischen Unschuld; die Verheißung des Erlösers. Darüber hinaus ist, unbeschadet dem Endurteil der Kirche, der Auslegung, auch der allegorischen, freier Spielraum zugestanden. Neuerdings hat sich der Kremsmünsterer Benediktiner Mayrhofer an eine solche Auslegung herangewagt. Wir erwähnen das hier der Vollständigkeit halber. Wer sich dafür interessiert, mag es in der Paderborner Zeitschrift „Theologie und Glaube" (1936, S. 133f) nachlesen.
Trügt nicht alles, dann wird die Sünde im Paradiese wohl immer ein Geheimnis bleiben. Was kommt schließlich auch darauf an, zu wissen, worin sie bestanden habe, da sie zweifellos ein Ungehorsam und Hochmut wider Gott gewesen, und wir täglich und stündlich in und um uns gewahren, daß sie besteht und daß wir alle dem Gesetze der Sünde verhaftet sind? Nur jene, die blind gegen sich und ihre Umwelt sind, vermögen den Fall im Paradiese und seine Folgen zu leugnen. Zu leugnen, was schon der alte Heide Vergil in die klassischen Worte gekleidet hat: „Video bona proboque, deteriora sequor, Das Gute, das ich sehe, billige ich, das Böse aber mache ich nach."
Eins darf bei dieser Sache nicht übersehen werden. Adam war nicht bloß der Stammvater der Menschheit, sondern auch ihr Vertreter und Haupt. Augustinus prägt in seinem Gottesstaat das klassische Wort: „Adam et unus homo fuit et totum genus humanum. Adam war ein Mensch und gleichzeitig das ganze Menschengeschlecht." Paulus nennt ihn den ersten, Christus den zweiten Menschen (1. Kor. 15, 45). An die römische

Christengemeinde aber schreibt er: „Gleichwie durch des Einen Sünde über alle die Verdammnis kam, so kommt durch des Einen Rechttun über alle Menschen die Gerechtmachung. Wie nämlich durch den Ungehorsam des Einen alle zu Sündern geworden sind, so werden durch den Gehorsam des Einen alle zu Gerechten gemacht" (Röm. 5, 18). Dieser Ansicht, daß weder der erste noch der zweite Adam als isoliertes Einzelwesen aufzufassen ist, verliehen auch die Väter nachhaltigen Ausdruck. Sankt Athanasius schreibt: „Peccante Adamo peccatum in omnes homines pertransiit. Als Adam sündigte, ging seine Sünde auf alle Menschen über." Ambrosius lehrt: „Adam war, und in ihm waren wir alle; Adam fiel, und in ihm fielen wir alle." Auf die Ursünde folgte die Erbsünde! Der geheimnisvolle Komplex der Ursünde und ihrer Folgen bekommt eine verstehende und versöhnliche, um nicht zu sagen beglückende Note durch den Erlöser. Durch Ihn, dem die Kirche im Ostersang am Karsamstag zujubelt: „O wundervolle Herablassung Deiner Güte zu uns! O unaussprechliche Zartheit Deiner Liebe! Um den Knecht zu erlösen, gabst Du den Sohn hin! O wahrhaft liebwerte Sünde Adams, die durch Christi Tod getilgt worden ist! O glückselige Schuld, die einen so großen und so lieben Erlöser zu haben verdiente!"

## III. Die Untat von Sodoma und Gomorrha

Widerstrebend nimmt man zu dieser Sache das Wort. Sie ist vielleicht das Anstößigste in der Bibel.

Alles Widernatur. Die Schrift selber gesteht entrüstet: „Die Männer von Sodoma waren überaus gemein und ungemein große Sünder wider den Herrn“ (Gen. 13, 13). Ihre Frevel waren himmelschreiend. Spricht doch der Ewige von der Klage, „die zu Mir gedrungen ist“ (Gen. 18, 21). Und keine Meintat zieht sich, einem schreckenden und warnenden Fanal gleich, so durch die ganze Bibel hin, wie die von Sodoma und Gomorrha. Moses, das Buch der Weisheit, Isaias, Jeremias, Ezechiel, Amos, dann der Evangelist Lukas, die Apostel Petrus, Paulus und Judas Thaddäus gedenken des grausigen Gottesgerichtes, das Städte und Menschen in Brand aufgehen ließ.

Trotzdem sollen die Sodomiten mit ihrer ungezügelten Fleischeslust einst im Gerichte zeugen wider Vermessenheit und Verstocktheit, die als Willenssünden weit schwerer wiegen auf der Waage Gottes. So kündet es Ezechiel (16, 48) von Jerusalem, diesem Repräsentanten des auserwählten Volkes. So sagt's der Erlöser selbst von Kapharnaum und allen denen, die sich der Frohbotschaft des Glaubens stolz verschließen (Matth. 10, 15; 11, 23). Für eine allzu laute Entrüstung scheint demnach kein Grund vorhanden zu sein, zumal Sodoms Frevel auch in der modernen Welt nicht ausgestorben ist ... —

Manche möchten angesichts der mit dem Toten Meer in Verbindung gebrachten Katastrophe den Schleier gelüftet sehen. Vor der Sintflut, die eine verzweifelte Ähnlichkeit mit dem Feuerregen von Sodoma aufweist, waren die Menschen „nichts anderes mehr als Fleisch“ (Gen. 6, 3). Trotzdem wurde diese „große Flut“ nach dem Zeug-

nis des Apostelfürsten für nicht wenige zu einer großen Buß- und Heilstaufe (1. Petr. 3, 19). Immer war es ja die Weise Gottes, durch Strafe zum Heil zu führen. Warum sollten nicht manche Sodomiten angesichts des Feuerregens zur Besinnung, zur Reue gekommen sein? —
In Maaßens aufschlußreichem Buche „Bis an die Sterne" besucht der 25jährige Ingenieur auch das Italische Tarquinia. Unter dem Friedhof der Stadt liegt die etruskische Gräberstadt. Er sah dort viel Gemeines: „Unter das Tier kann der Mensch sinken. Bilder von Menschen in äußerster Verworfenheit in Totenkammern — die linke Seite des Jüngsten Gerichtes in der Marienkirche von Tuscania wollte mir als Antwort auf diese äußerste Verkommenheit erscheinen." Dann schildert er diese anwidernde Gesellschaft. Schließlich meldet sich bei dem 25jährigen Naseweis das Gewissen zu Worte: „Habe ich mit meinem Urteile das Rechte getroffen, das ich vorhin niederschrieb, ist wirklich die Seite der Verdammten auf dem Jüngsten Gericht in Tuscania die Antwort auf die Lebensauffassung der Etrusker? (Und der Sodomiter? füge ich bei). War nicht auch Salomon ein Sünder und David und alle die herzensverhärteten Männer aus dem Alten Bund, deren Sinnlichkeit das göttliche Gebot der Einehe mißachtete, und die wir doch nicht zu den Verworfenen zählen, weil sie auf Gott und sein Heil hofften und im sittlichen Leben nicht die helle Klarheit des Neuen Bundes besaßen?
„Hat nicht David gebüßt, dürfen wir, müssen wir

nicht von Salomon und anderen hoffen, daß Gott ihnen auch die Möglichkeit gab, mit Sünden, röter als Purpur, die notwendige Umkehr zu finden? Wie? Gott hat jedem seinen Engel gegeben, und Christi Werk ist für alle getan, auch für die Toten des Alten Bundes, deren Leben Gott im Lichte des Kreuzes richtet ... Hätte dann die Menschheit so bitter erlöst werden müssen, wenn ihre Not nicht wirklich bitter und so ganz hilflos gewesen wäre?"
Unser Ingenieur hat da wohl eine grundsätzliche Frage in unserer Sache gelöst, soweit sie für armselige Menscheneinsicht überhaupt zu lösen ist. Seine Darlegungen werden Pharisäern und Zeloten kaum zusagen. Das tut aber nichts zur Sache.

## IV. Die Beschneidung

Von ihr ist erstmalig im 17. Kapitel des Buches Genesis die Rede. Dort sprach Gott zu Abraham: „So haltet Meinen Bund, du und deine Nachfahren in allen Geschlechtern! Das ist Mein Bund, den ihr wahren sollt zwischen Mir und euch samt euren Nachfahren: Alles Männliche soll bei euch beschnitten werden. Die Beschneidung soll an eurer Vorhaut vorgenommen werden. Dies sei das Bundeszeichen zwischen Mir und euch ... So soll Mein Bund ewig eurem Fleische eingeprägt sein. Eine männliche Person, die unbeschnitten ist, soll aus der Mitte der Volksgenossen ausgerottet werden; sie hat den Bund mit Mir gebrochen" (Gen. 17, 9 f.).
Außerhalb des Gelobten Landes begegnet uns die Beschneidung schon bei den alten Ägyptern;

heute noch bei etlichen Naturvölkern sowie bei den nestorianischen Christen. Ob ihr bei den Heiden etwas Völkisches oder Religiöses oder bloß Hygienisches zugrunde liegt, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Wesentlich anders liegt die Sache bei Israel. Für Israel war die Beschneidung das Zeichen des Bundes zwischen Jahwe und Seinem Volke. Die Schrift berichtet davon ausführlich: „Als nun Abram 99 Jahre alt war, erschien der Herr dem Abram und sagte zu ihm: „Ich bin der allmächtige Gott. Wandle vor Mir und es wird dir an nichts fehlen! Ich schließe einen Bund zwischen Mir und dir: Ich werde dir überaus zahlreiche Nachfahren geben." Da warf sich Abram auf sein Angesicht, und Gott redete mit ihm also: „Ja, Ich schließe einen Bund mit dir: Du sollst der Stammvater gar vieler Völker werden. Darum sollst du fortan nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham sei dein Name; denn zum Stammvater gar vieler Völker bestimme Ich dich. Ich werde deine Nachfahren überaus zahlreich werden lassen. Völker sollen von dir abstammen und Könige von dir herkommen. Ich schließe einen ewigen Bund zwischen Mir und dir und deinen Nachfahren, Geschlecht auf Geschlecht: Dein Gott will Ich sein und der Gott deiner Nachfahren. Dir und deinen Nachfahren will Ich das Land, in dem du jetzt als Fremdling weilst, ganz Kanaan, als ewiges Besitztum geben. Und Ich will ihr Gott sein" (Gen. 17, 1 f.).
Diesen so feierlichen Verheißungen fügte dann der Ewige die Bedingung an: die Beschneidung! —
Warum sich nun an einer Sache stoßen, die den heiligen Gott selbst als Urheber verehrt? Weder Unsaubere noch Enge haben irgendwelches Recht,

die Beschneidung zu beanstanden. Scheint sie nicht auch eine Bestätigung dafür zu sein, daß der Menschenleib in allen seinen Teilen nicht anders als das Meisterstück des Schöpfers anzusehen sei?

Dem Gesagten zufolge war die Beschneidung ein immerwährendes und unverwüstliches Zeichen des Bundes zwischen Jahwe und dem auserwählten Volk. Jahwe, sein Gott; das Volk, Sein Volk! Sie war das immerwährende und unverwüstliche Zeichen der Verheißung Jahwes, die auf zahlreiche Nachfahren ging. Darum wurde die Beschneidung am Organ der Fortpflanzung vorgenommen und legte gleichzeitig den Gedanken nahe, nie den hohen Sinn der Zeugung aus dem Auge zu verlieren, die Kinder, die Familie für Gott zu erziehen: „du und deine Nachfahren ... zwischen Mir und euch samt euren Nachfahren ..."

Sie war ein immerwährendes und unverwüstliches Zeichen der Zugehörigkeit zum Volke Jahwes. Denn die umwohnenden Völker hatten die Beschneidung nicht. Es sprach darum ein hohes nationales Selbstgefühl aus dem Schimpf, womit David den Goliath „diesen unbeschnittenen Philister" nannte (1. Kön. 17, 26). Zugleich lag in der Beschneidung die unverkennbare Mahnung, Distanz zu halten von den Heiden und ihrem Götzenwahn und nur zum einen, wahren Gott zu stehen.

Sie war ein immerwährendes und unverwüstliches Zeichen, sein Träger sei ein Glied des begnadeten Volkes, aus dem nach der Uroffenbarung der Messias hervorgehen werde. Denn dem Abraham war auch verheißen: „Durch deine Nachkommenschaft sollen alle Völker der Erde gesegnet werden" (Gen. 28, 18). Sie kündete und forderte also den

Glauben an Christus. Die Beschneidung war schließlich das immerwährende und unverwüstliche Zeichen, an der *Beschneidung des Herzens* zu arbeiten, obs auch Opfer koste. Der kultische Akt ward zur ethischen Mahnung. Darum die dringliche Mahnung des Führers Moses: „Beschneidet die Vorhaut eures *Herzens* und seid nicht fernerhin halsstarrig!" (Deut. 10, 16). Eine Mahnung, die noch öfter wiederkehrt und ihren Nachhall findet in der beißenden Anklage des Stefanus: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren!" (Apg. 7, 51); schließlich in der treffenden Formulierung des Paulus: „Denn nicht der ist ein Jude, der es nur äußerlich ist, und nicht das ist die Beschneidung, die nur äußerlich, am Fleische, vorgenommen wird; nein, Jude ist der, so es im Innern ist, und Beschneidung ist Beschneidung des Herzens, dem Geiste, nicht dem Buchstaben nach" (Röm. 2, 28 f.).

Wundervoller Inhalt, hohe Ziele der Beschneidung! Wer sie überdenkt, muß die Weisheit des Höchsten bewundern.

Es gab Väter und Theologen, die der Beschneidung eine gewisse *sakramentale Kraft* zugewiesen haben. Sie sei das ordinäre Mittel gewesen, von der Erbsünde zu befreien. Da mag wohl der heilige Thomas das Richtige getroffen haben, wenn er sie bloß „ein *Zeichen* der Gerechtigkeit" nennt; aber „durch den Glauben an Christus, von dem die Beschneidung ein Zeichen war, wurde die Erbsünde fortgenommen und die Gnadenhilfe zu einem rechtschaffenen Leben verliehen". Nicht also wie die Sakramente des Neuen Bundes bewirkte sie den Gnadenstand und die Reinigung von der Erbsünde,

konnte aber Anlaß und Bedingung dafür sein. —
Daß sich unser Erlöser der Beschneidung unterzog, war die höchste Ehrung für Israel und das erhabene Zeichen für die Heiligkeit der Beschneidung. Denn eben dadurch wies Er sich als Nachkomme Abrahams und Glied des Judenvolkes aus. Gleichzeitig auch als wahren Menschen. Außerdem begann mit Seinem Schmerz und Blutvergießen das eigentliche Erlöserleiden, das die Verirrungen der menschlichen Begierlichkeit sühnen sollte.
Nach dem Gesagten fällt das Anstößige von der Beschneidung gänzlich ab. Sie war und ist für Abraham und seine Nachfahren, bis zur Stunde, was sie nach Jahwes Willen sein soll: Heiliges und Heiligendes. Israel ging sogar für die Beschneidung den Dornenweg des Martyriums. Es war um 170 vor Christus. Damals sandte König Antiochus Epiphanes Boten nach Jerusalem und den anderen Städten Judas mit der schriftlichen Aufforderung, „sie sollten ihre Söhne unbeschnitten lassen ... Wer dem Gebote des Königs zuwiderhandeln würde, solle sterben".
Sie aber wählten den Tod! Befehlsgemäß töteten des Königs Schergen „die Frauen, die ihre Kinder hatten beschneiden lassen, und hängten ihnen die Kinder an den Hals, plünderten ihre Häuser und töteten jene, die die Beschneidung vorgenommen hatten. Aber viele in Israel blieben standhaft ..." (1. Mak. 1, 44 f.).
Während der vierzigjährigen Wanderung durch die Wüste war die Beschneidung nicht vollzogen worden. Das Volk Israel hatte den Bund von Sinai gebrochen. So fiel auch das Bundes-

zeichen fort. Als dann unter Führung Josues das Gelobte Land betreten wurde, gebot der Herr: „Beschneide zum zweitenmal die Israeliten!" Josue tat nach Gottes Weisung. Da sprach der Herr: „Heute habe Ich die Schande Ägyptens von euch abgewälzt" (Jos. 5, 2 f.). Wieder ein Hinweis auf den geheimnisvollen Charakter der Beschneidung. Mit dem Neuen Bund, der mit dem Pfingstfeste an die Öffentlichkeit trat, hatte die Beschneidung als Typ und Hinweis auf Gottes Bundesliebe ihre zeitbegrenzte Bedeutung verloren, ebenso wie das mosaische Gesetz. Das Alte mußte dem Neuen, das Zeichen dem Geiste weichen. Ein Versuch, sie den bekehrten Heiden aufzudrängen, scheiterte am Apostelkonzil von Jerusalem. Wie Paulus den Galatern schreibt, „hat in Christus Jesus weder die Beschneidung noch das Unbeschnittensein einen Wert, sondern der neue Mensch" (Gal. 6, 15).

## V. Die Mehr-Ehe.

Ein Stein des Anstoßes für nicht wenige. Doch erscheint bei näherem Zusehen auch hier manches in einem ganz anderen Lichte. Die Erbsünde blickt freilich auch hier durch. „Im Anfang war es nicht so", betont nachdrücklich der Erlöser (Matth. 19, 8). Im Paradiese „hängt der Mann seiner Frau an und sie werden ein Leib" (Gen. 2, 24). Dann kam jenseits der Paradiesesluft mit ihrer Lauterkeit und Sauberkeit das Herabgleiten von der gottgewollten Ein-Ehe zur Mehr-, schließlich zur Vielehe.

Gleich Lamech, der typische Vertreter der ge-

fallenen Menschennatur in der Urzeit, durchbrach erstmalig die Einehe und „nahm sich zwei Frauen" (Gen. 4, 19). Es folgte die Sündenverderbnis vor der *Sintflut*. „Als die Menschen sich auf der Erde zu mehren begannen, und ihnen Töchter geboren wurden, sahen die Gotteskinder (Nachkommen des frommen Seth), daß die Menschentöchter schön waren, und sie nahmen sich aus ihnen, so viele sie wollten, zu Frauen" (Gen. 6, 1). Von da an machte die Mehr- und Vielehe ihren Zug zu den heidnischen Völkern, bei denen sie vielfach heute noch heimisch ist.

Wie stand es um das *Volk der Gottesoffenbarung*? Auch dort brach die Mehrehe ein. Gleich die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob hatten Frauen und Nebenfrauen. Später auch die Richter und Könige. Dazu ist ein Mehrfaches zu sagen.

Nach den modernen religionsgeschichtlichen Forschungen war im Alten Bunde die Einehe das *Normale*. Man umwallte ihre Heiligkeit mit außergewöhnlichen und strengen Bestimmungen (Num. 5, 23 f.). Und die Schrift meldet nirgendwo, daß gegen sie verstoßen worden wäre. Auch der von Moses „wegen der Herzenshärte" zugebilligte *Scheidebrief* (Deut. 24, 1), den der Mann seiner Frau wegen irgendwelcher Vergehen ausstellen durfte, wird weiter gar nicht in der Schrift erwähnt. Haben die späteren Rabbinen allerlei in diesen Scheidebrief hineingedeutet, dann ist das ihre Sache, darf aber nicht der Offenbarung und Schrift in die Schuhe geschoben werden. Dabei hatte unser Land in dem einen Jahr 1934 nicht weniger als 54402 gerichtlich geschiedene Ehen! —

Der Scheidebrief hatte es fraglos auf die vollständige Trennung der Ehegatten abgesehen. Sonst hätte nicht Christus sagen können: „Moses hat euch wegen eurer Herzenshärtigkeit gestattet, eure Frauen zu entlassen; im Anfang war es nicht so“ (Matth. 19, 8). Eine teilweise Trennung war schon immer gestattet. Für die vollständige Trennung spricht auch der Umstand, daß die Geschiedene wieder heiraten durfte (Deut. 24, 7). Moses konnte eine solche Trennung mit göttlicher Vollmacht oder Duldung gestatten. Auch deswegen, weil nach dem heiligen Thomas die Unauflösbarkeit der Ehe nicht ein primäres, aber sekundäres Gesetz der Natur ist. Der primäre Zweck der Ehe ist die Zeugung und Erziehung des Kindes, wozu es streng genommen nicht der Unauflösbarkeit bedarf, zumal manche Ehe kinderlos ist. Sie ist aber für den sekundären Zweck, die gegenseitige Hilfe, notwendig. So konnte Gott, um Schlimmeres zu verhüten und „wegen der Herzenshärtigkeit“, eine gewisse Lockerung zeitweilig dulden. Immerhin stehen die Ehegesetze Israels turmhoch über denen aller anderen Völker! (Deut. 22, 13 f.). Wann hören wir z. B. von Ehebruch? Als er bei David vorkam, prangert ihn die Schrift schonungslos an. Der königliche Sünder aber hatte seine Untat in der empfindlichsten Weise zu büßen (2. Kön. 11 u. 12). Schon früh brach sich der Gedanke Bahn, als sei den Führern des Volkes die Mehr-Ehe zuzubilligen. Jedenfalls nahm niemand daran Anstoß, vorausgesetzt, daß die Frauen zur israelitischen Volksgemeinschaft gehörten (Deut. 23, 2—10). Sie konnten sich diesen Luxus gestatten; er kam sogar der Erhöhung ihres Ansehens zugute. Mit verhaltenem

Stolz berichtet die Schrift von den vielen Kindern, die sie hinterließen. So wird die Mehr-Ehe bei den Patriarchen, Richtern und Königen erklärlich. Andere Träger der Mehr-Ehe kennt die Schrift kaum. Das war die Lage bis zum babylonischen Exil. Dabei muß noch hervorgehoben werden, daß sich in der Gottesoffenbarung nirgendwo eine Äußerung findet, die die Mehr-Ehe lobt. Sie tadelt sie auch nicht, rechnet aber mit ihr. Das erhellt aus den Worten: „Wenn jemand zwei Frauen hat..." (Deut. 21, 15). Auch Gott rechnete in unendlicher Duldung mit ihr (Exod. 21, 10).

Außerdem haben wir mit Kardinal Faulhaber (Charakterbilder der biblischen Frauenwelt) das morgenländische und biblische Altertum in Rechnung zu stellen.

Das morgenländische Altertum schätzte Mann und Frau nicht als selbständige Einzelwesen ein, vielmehr als Angehörige von Stamm und Sippe. Dementsprechend wurde die alleinstehende Frau ohne Familie gleich dem dürren Ast am Baum für nutzlos gehalten. Das Los der unverheirateten Frau war und ist noch im Morgenland drückend und leidvoll. Was Wunder, daß es dort die Frau um jeden Preis zum Mann hindrängt.

„Das biblische Altertum wurde in dieser Lebensauffassung noch bestärkt durch den religiösen Lehrsatz, daß in einem Nachkommen Abrahams die Völker gesegnet und die einzelnen Kinder des Volkes Israel durch den Blutzusammenhang in die Gnadenwelt der Erlösung gestellt werden sollten. Im Banne dieser Weltanschauung, die freilich dem Evangelium des Geistes und der Gnade noch recht ferne steht, lebte das biblische Altertum dem

Grundsatze: Außer der Ehe kein Heil" (Faulhaber, S. 17). Der Begriff Jungfräulichkeit war unbekannt. Entsprechend der ganzen Mentalität Israels ging es, wie schon Augustinus hervorhebt, bei der Mehr-Ehe nicht eigentlich um mehr Frauen, sondern um mehr Kinder, um mehr Söhne! Reichgesegnete Vorfahren des Messias zu sein, mitzuwirken an der dem Erzvater Abraham zugesagten Verheißung, er werde zu „einem großen Volke" gemacht werden — das waren die Triebfedern zur Mehr-Ehe. Darum auch die unverkennbare Anerkennung, womit die Schreiber der heiligen Bücher melden: „Er zeugte Söhne und Töchter" oder: „Er hatte 30 Söhne und 30 Töchter", oder gar: „Er hatte 70 Söhne" (Ri. 12, 9; 8, 30). Sehen wir auch die neun ersten Kapitel des ersten Buches der Chroniken, dann das 11. und 13. Kapitel ihres zweiten Buches ein. Darum ist es auch irreführend, die lateinische Bezeichnung concubinae mit dem anrüchigen Worte Konkubinen wiederzugeben. Es waren nicht Konkubinen im heutigen Sinne, sondern Bei- oder Nebenfrauen. Von dieser Sicht aus enthielt auch der Verkehr zwischen dem alten und kalten David und der jungen Sunamitin Abisag absolut nichts Anstößiges (3. Kön. 1, 1 f.). Von dieser Sicht her ist die Leviratsehe zu bewerten, auch Schwagerehe (Schwager heißt auf lateinisch levir) genannt. Moses erließ das Gesetz: „Wenn Brüder beisammen wohnen, und der eine von ihnen stirbt, ohne einen Sohn zu hinterlassen, so soll er die Frau des Verstorbenen nicht nach auswärts an einen fremden Mann verheiraten. Ihr Schwager gehe zu ihr ein, nehme sie zur Frau und erfülle an ihr die Schwagerpflicht" (Deut.

25, 5). So sollte nicht Name noch Geschlecht aussterben. Denn der Erstgeborene aus der Leviratsehe hatte den Namen des verstorbenen Bruders zu führen. Das Büchlein Ruth zeigt den Segen der Leviratsehe. Gleichzeitig auch die eigenartigen Umwege der Vorsehung. Denn aus der Moabiterin Ruth wurde die Mutter Obeds. Der aber zeugte Jesse, den Vater Davids, und dieser war der Stammvater Christi!

Es war deswegen eine Untat Onans, der wohl die Frau seines verstorbenen Bruders Her nahm, aber die Schwagerpflicht an ihr nicht erfüllte, vielmehr die Ehe mißbrauchte (Gen. 38, 6 f.).

Jetzt bringen wir auch Verständnis für das Verhalten der Tochter Jephtes auf. Wir werden noch mehr davon hören. Sie war dem Tode geweiht. Da bat sie sich zwei Monate aus: „Ich möchte hingehen, auf die Berge steigen und mit meinen Freundinnen meine Jungfrauschaft beweinen" (Ri. 11, 37). Als Jungfrau sterben, kinderlos, war in Israel ein Unglück, um nicht zu sagen, eine Schande und der Tränen wert. Alles drängte zur Ehe, alles wollte und mußte eingereiht werden in den Stammbaum des Messias!

So mußte es, sollten nicht viele Mädchen sitzen- und außerhalb des Verheißungs-Segen bleiben, zur Duldung der Mehr- und Vielehe kommen. Abnorm wurde das bei König Salomon. Aber erst nach seinem Abfall von Gott. Als er Pharaos Tochter zur Frau nahm, war das politisch klug, religiös aber sehr verhängnisvoll. Denn es dauerte nicht lange, da liebte er neben der Tochter des Pharao zahlreiche ausländische Frauen. Und diese „wandten sein Herz anderen Göttern zu" (3 Kön. 11). Salo-

mon, ein Apostat! Darum bei Jesus Sirach das vernichtende Urteil über Salomon (Sir. 47, 21—23). Rechnen wir zu allem hinzu die vornehmlich auf Diesseitskultur eingestellte Lebensart des israelitischen Volkes, das schlimme Beispiel der Umwelt und das heiße Blut der unerlösten Natur — wer will da den ersten Stein aufheben?! Dennoch verstand es Gottes Meisterhand, die bekanntlich auch auf einer krummen Linie gerade zu schreiben, aus Negativem Positives zu wirken versteht, die Menschenkinder auf Um- und Irrwegen zur Höhe des Evangeliums und seiner Lehre von der Einehe und Jungfräulichkeit hinzuführen. In Erzählungen und Liedern, die den Höhepunkt der vorchristlichen Sittenlehre darstellen, wird die Ein-Ehe als das Ideal gefeiert. Ist denn nicht das „goldene Abc der tüchtigen Hausfrau" im Buche der Sprüche ein Loblied auf das Weib, bei dem geborgen ist „ihres Mannes Herz", also auf die Ein-Ehe? (Spr. 31, 10). Und erst das anmutige Büchlein Tobias, diese beredte Apologie der selbstverständlichen Ein-Ehe! Man möchte glauben, in das Brautgemach des jungen Tobias sei ein Strahl vom Lichte des Evangeliums hineingefallen, als er sagte: „Sara, steh auf! Wir wollen heute, morgen oder übermorgen zu Gott beten. In diesen drei Nächten wollen wir uns mit Gott vereinigen. Nach der dritten Nacht aber wollen wir von unserer Ehe Gebrauch machen. Denn wir sind Kinder der Heiligen und dürfen uns nicht so vereinigen wie die Heiden, die Gott nicht kennen" (Tob. 8, 4).

Erinnert sei an die Ehen in der Familie der Judith, des Job, der Susanna, der Mak-

kabäer, der Prophetin Anna, der Eltern des Täufers und der Gottesmutter, der Apostel. Schließlich hatte der göttliche Erzieher Sein Volk in staunenswerter, aber erfolgreicher Duldung so weit gebracht, daß es das Seherwort von der Jungfrau, die ohne Mann gebiert, widerspruchslos aufnehmen konnte. So weit, daß aus diesem Volke die Jungfrau der Jungfrauen, der jungfräuliche Täufer, der jungfräuliche Zimmermann, der jungfräuliche Liebesjünger und der Herold der Jungfräulichkeit unter der Heidenwelt hervorgehen konnten.

## VI. Die Blutrache

Sie steht am Ausgange des Paradieses, war selbst dem christlichen Frühmittelalter nicht unbekannt und geistert noch immer in der Welt herum. Nicht bloß bei Heiden und Mohammedanern, sondern auch unter christlichen Völkern, wo sie ein zähes Gewohnheitsrecht fristet. — Schon der Brudermörder Kain fürchtete sich vor der Blutrache. Sagte er doch: „Der erste beste, der mich antrifft, wird mich erschlagen" (Gen. 4, 14). Darum schützte ihn der Herr vor der Blutrache und drohte: „Wer immer Kain tötet, soll es siebenfach büßen" (Gen. 4, 15). Dann betrat der Apostel der Blutrache die Weltbühne. Lamech wars, der zuerst und am furchtbarsten das Rachegesetz der Welt verkündet hat. Man nennt ihn deswegen den „Vater der Weltkinder". Lamech sprach: „Siebenmal soll gerächt werden, wer den Kain tötet, aber siebenzigmal siebenmal, wer den Lamech tötet" (Gen. 4, 24).

Von nun an begegnet uns im Alten Testamente eine ziemliche Reihe von Bluträchern und ihren Opfern. Das auf Lamech anspielende siebenzigmal siebenmalige Vergeben des Erlösers bei Matthäus 18, 22 und das Vergelten des Bösen mit Gutem lagen noch in weiter, weiter Ferne! –

Als Bluträcher werden uns in der Schrift folgende namhaft gemacht:

1. Die Söhne Jakobs. Sichem, Sohn des Heviterfürsten Hemor, hatte sich an Dina, der Tochter Jakobs, vergangen. Die Untat geschah freilich aus Liebe, und in der Absicht, Dina als Frau heimzuführen. Er, sein Vater und der ganze Stamm der Heviter wollten sich sogar durch die Beschneidung mit den Kindern Israels verbünden. Half alles nichts. Dinas Brüder überfielen die Sichemiten und ihre Stadt und „erschlugen alle Männer. Auch Hemor und seinen Sohn Sichem töteten sie". Als Vater Jakob seinen Söhnen Vorhaltungen machte, entgegneten sie: „Durfte er etwa unsere Schwester wie eine Dirne behandeln?" (Gen. 34).

2. Gedeon. Die Madianiterkönige Zebee und Salmana hatten am Tabor die Brüder Gedeons getötet. Kaum hatte Gedeon jene beiden in seine Hand bekommen, als er zu ihnen sprach: „Hättet ihr sie am Leben gelassen, ich würde euch nicht erschlagen." Dann hieb er beide mit dem Schwerte nieder (Ri. 8, 18).

3. Der Levit von Bethlehem. An ihm tritt der Geist der Blutrache am furchtbarsten in die Erscheinung. Als man seine Nebenfrau im Benjaminitischen Gabaa zu Tode gebraucht hatte, „zerwirkte er sie Glied für Glied in zwölf Stücke und schickte diese im ganzen Gebiet von Israel umher".

Entsetzlicher Aufruf zur Blutrache! Die Leute von Gabaa mußten furchtbar büßen (Ri. 19, 29).
4. Joab. Er rächte sich an Abner „wegen des Blutes seines Bruders Asael", den Abner mit dem Speer getötet hatte (2. Kön. 3, 27). Er mochte wohl glauben, im Recht zu sein, war es aber nicht, weil Asael im Kriege gefallen war.
5. David. Er rächte sich an Joab wegen der Ermordung seines Getreuen Abner. Allerdings aus Furcht nicht durch Töten, sondern indem er durch Verwünschungen Gott selbst als Rächer anrief: „Nie fehle es im Hause Joabs an Leuten, die Fluß und Aussatz haben, nie an Leuten, die sich auf Krücken stützen, die durchs Schwert fallen und an Brot Mangel haben! ..." (2. Kön. 3, 29 f.). — Derselbe David rächte Isboseth, indem er dessen Mörder, Baana und Rechab, niederhauen ließ (2. Kön. 4, 12).
6. Baana und Rechab. Diese Brüder waren Truppenführer Davids und rächten Abner, indem sie Isboseth, den Sohn Sauls, töteten (2. Kön. 4, 6 f.).
7. Absalom. Er hatte eine Schwester Thamar. Beide waren von derselben Mutter Maacha. Von Davids anderer Frau Achinoam stammte Amnon. Dieser entbrannte in Liebe zu seiner Stiefschwester Thamar, obwohl doch jeder Verkehr mit Schwestern und Stiefgeschwistern verboten war. Er tat ihr Gewalt an und jagte sie dann fort. Absalom gab nun seinen Dienern den Befehl, den Amnon niederzuhauen. (2. Kön. 13).
8. Salomon. Er erfüllte die Bitte seines sterbenden Vaters David und ließ Joab und Semei töten. Joab hatte im Dienste Davids ehemalige

Kriegsgegner hinterlistig ermordet und dadurch Blutschuld auf David gebracht. Semei hatte David geflucht, auch eine Schuld, die dieser als von Gott bestellter König nicht ungesühnt lassen durfte. (3. Kön. 2, 28 f. und 36 f.).
9. Amasias rächte sich an den Mördern seines Vaters Joas (4. Kön. 14, 5).
10. Die Juden zur Zeit des Assuerus. Davon erzählt uns das Buch Esther. „Sie nahmen Rache an ihren Feinden. . . doch nach Beute streckten sie ihre Hand nicht aus" (Est. 9, 16). Es war eine furchtbare Blutrache. Fielen doch je 600 Untertanen des Königs Assuerus in den 127 Provinzen dem Morden der Juden zum Opfer. –
Alles in allem eine nicht gerade ansehnliche Reihe von Bluträchern im Gelobten Lande in der Zeit vor Christus. Trotzdem groß genug, uns ein gewisses Unbehagen zu bereiten. Indessen dürfen wir auch da nicht moderne Maßstäbe anlegen. Denken wir geschichtlich, dann werden wir der Blutrache des Alten Bundes eine gewisse Berechtigung nicht absprechen können. Die Schrift gibt uns sogar Gründe zugunsten der Blutrache an die Hand. Der erste Grund ist das Gerechtigkeitsgefühl. Es ist im Menschenherzen tief verankert und fordert für jeden die Strafe, die er andern zugefügt hat. Gott selbst wies Moses an: „Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Wunde um Wunde, Beule um Beule!" (Exod. 21, 24). Die bessere und entsprechende Bezeichnung für Blutrache wäre demnach Wiedervergeltung. Denn nicht die Rache war das treibende Motiv, sondern: Leben um Leben, Wunde um Wunde! Gerechte Strafe! Standpunkt des Rech-

tes! Dieses Gesetz der Wiedervergeltung war ein Gebot der Stunde. Der Weltenschöpfer stand mitten in der Arbeit, die Beziehungen der Menschen, vor allem der Menschen Seines Volkes zueinander zu regeln. Sollte das Böse geahndet und eingedämmt werden, dann nur auf der Grundlage der Gerechtigkeit, die sich zunächst selber hilft. Man schrieb ja noch nicht 1900 nach Christus! Wo gab es denn auch eine in unserem Sinne amtierende strafende Gewalt? Da war schon Selbstschutz und Selbsthilfe notwendig. Und es stimmt schon, wenn man die Blutrache für Völker ohne straffe Staatsordnung als eine Wohltat anspricht. Die amerikanische *Lynchjustiz* steht da außer aller Diskussion. Denn in geordneten Staaten steht nur der Obrigkeit das Recht zu strafen zu.

Der *zweite* Grund ist die Heiligkeit des Menschenlebens. Denn der Herr sprach zu Noe: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden. Denn Gott hat den Menschen nach Gottes Bild geschaffen" (Gen. 9, 6 f.). Wer sich an der Krone der Schöpfung vergeht und vergreift, hat es zu sühnen.

Der *dritte* Grund ist das Gelobte Land. Wieder ist es Gott selbst, der zu Moses sagte: „Ihr sollt das Land, darin ihr wohnt, nicht entweihen. Blut aber entweiht das Land, und dem Lande kann für das Blut, das in ihm vergossen wurde, keine Sühne zuteil werden, als nur durch das Blut dessen, der es vergossen hat. So verunreinigt denn nicht das Land, darin ihr wohnt, weil auch Ich darin Meine Wohnung habe" (Num. 35, 33 f.).

Der *vierte* Grund liegt in der Idee des Gottesvolkes. Der alttestamentliche Gerechte hielt sich für

befugt, zumal den heidnischen Völkern gegenüber, die Blutrache auf eigene Faust und Rechnung auszuüben. Nicht, wie gesagt, als Rache, vielmehr im Interesse und als Vertreter des Volkes Gottes. „Ich werde euer Gott sein, und ihr werdet Mein Volk sein" (Lev. 26, 12). So setzte sich der Israelit mit Vorliebe an die Stelle Gottes selber. Er wurde zum Sachwalter und, wenn es sein mußte, zum Rächer Jahwes. Was demnach auf den oberflächlichen Beobachter anstößig und anwidernd wirkt, wird bei näherem Zusehen erklärlich und verständlich.
So hatte auch die Blutrache ihre guten Seiten. Sie dämmte in der primitiven Welt das Böse ein, hielt vor dem Bösen zurück und verhalf zur Vertiefung der Gottesidee. Daß sie nicht das Ideal war, mochte schon Moses herausfühlen. Darum sein Mühen, die Blutrache nach Möglichkeit zu beseitigen oder doch zu mildern. So kam es unter diesem größten Führer eines Volkes zu folgenden gesetzlichen Bestimmungen: erstens: nur die vorsätzliche Tötung, der Mord, darf geahndet werden: „Der Mörder ist mit dem Tode zu bestrafen ... Der Bluträcher soll den Mörder töten. Wenn er ihn trifft, darf er ihn töten" (Num. 35, 16 f.). Flieht der Mörder in eine Freistadt, dann haben die Ältesten der Stadt ihn dem Bluträcher auszuliefern (Deut. 19, 11); — zweitens, wer unvorsätzlich, wir würden sagen, fahrlässig einen getötet hat, verfällt nicht dem Bluträcher: „die Gemeinde muß den Totschläger vor dem Bluträcher in Sicherheit bringen, darum soll ihn die Gemeinde in die Asylstadt, in die er sich geflüchtet hat, zurückbringen. Er muß darin wohnen bleiben bis zum Tode des Hohenpriesters ..." (Num. 35, 22 f.); — drittens,

nur der Täter darf belangt werden, nicht seine Angehörigen: „Die Väter sollen nicht wegen ihrer Kinder und die Kinder nicht wegen ihrer Väter getötet werden" (1. Deut. 24, 16). — Ein Beispiel, daß Gott selbst für den Bluträcher einsteht, bringt das 2. Buch der Könige. Es war in den Tagen des Königs David. Hungersnot lag schon drei Jahre auf dem Lande. Da befragte David den Herrn. Es wurde ihm bedeutet: „Auf Saul und seinem Hause liegt eine Blutschuld, weil er die Gabaoniten getötet hat." Diese Reste der Kanaaniter hatten sich seiner Zeit Israel angeschlossen und von Josue die Zusage erhalten, daß ihnen kein Leid angetan werde. Dennoch war Saul gegen sie vorgegangen. Eine offenbare Ungerechtigkeit. Jetzt forderten sie von David, er solle ihnen sieben Männer vom Hause Saul ausliefern. Der König entsprach ihrem Ansinnen. Die Gabaoniter aber hängten die sieben Männer auf. Der Gerechtigkeit war Genüge geleistet. Die Hungersnot hörte auf (2. Kön. 21). Ein Beispiel dafür, daß man sogar ohne Blutrache nicht ruhig sterben könne, bietet König David. Dem Tode nahe, gab er seinem Sohn Salomon die Weisung: „... Ferner weißt du ja selbst, was mir Jaob, der Sohn der Sarvia, angetan hat ... laß sein graues Haar nicht ungestraft in die Unterwelt fahren! ... Ferner hast du noch etwas mit Semei auszutragen ... laß ihn nicht ungestraft! Du bist klug und weißt es anzustellen, um sein graues Haar blutbefleckt in die Unterwelt hinabfahren zu lassen" (3. Kön. 2, 5). — Heute grassiert die Blutrache, um nur von christlichen Völkern zu reden, als weltbekannte Vendetta auf Korsika und Sardinien. Besonders stark ausgeprägt

in Albanien unter den Meriditen. Hier sollen nach einem wohl etwas politisch stark gefärbten Bericht des italienischen Ministerpräsidenten Giuliano 73 vom Hundert der Bevölkerung an Blutrache sterben. Als Schuft gilt in jenem merkwürdigen Ländchen, wer seine Blutrache versäumt oder ihr feige aus dem Wege geht. Auf Grund eingehender Studien läßt Paul Keller in seinem Roman „Mihel" den Helden sagen: „Wenn ich Sonntags ohne Not die Messe versäume, ist es Sünde; wenn ich Freitags, am Todestage unseres Herrn, Fleisch esse, ist es eine große Sünde; wenn ich einen Feind töte, ist es gar keine Sünde; aber wenn ich die Blutrache verabsäume, dann verdiene ich neben dem Teufel am Felsen Char-Dag aufgehängt zu werden, um an meinen eisernen Fesseln nutzlos herumzubeißen in Ewigkeit." Hat auch die Bergpredigt und das erste Wort des Erlösers am Kreuze grundsätzlich Schluß gemacht mit der Blutrache und lebt sie trotzdem in den erwähnten Ländern weiter, dann auch dort immer nur als das, was sie vor Tausenden von Jahren im Gelobten Lande war: Selbstschutz im Dienste der Allgemeinheit, und nicht anders zu beurteilen als unter dem Gesichtswinkel der Gerechtigkeit und des auf Gott zurückgehenden Gesetzes.

## VII. Das Vorgehen bei der Eroberung des Gelobten Landes

Die Besitznahme des Gelobten Landes durch Israel liest sich nicht gerade erhebend. Was immer sich den

Israeliten in den Weg stellte — Städte, Menschen, Vieh — wurde unweigerlich niedergeworfen. Immer wieder stoßen wir da auf das unheimlich lautende Wort „Anathema, Bann". Es bezeichnet hier soviel wie Gottes wegen der Bestrafung und Vernichtung geweiht. Das Banngesetz lautet: „Alles Banngut ist dem Herrn hochheilig. Menschen, die mit dem Bann belegt werden, dürfen nicht losgekauft, müssen vielmehr getötet werden" (Lev. 27, 29). Wer sich demnach vom Banngut etwas aneignete, machte sich des Diebstahls gegen Gott schuldig (Jos. 6, 18; 7, 11). Erst nach dem babylonischen Exil erfuhr das Banngesetz eine Milderung, insofern nur noch auf Einziehung der Habe und Ausschluß aus der Gemeinde erkannt wurde (Esdr. 10, 8). Der Bann beginnt mit den Kanaanitern und ihrem König Arad. Damals gelobte Israel: „Wenn du dieses Volk in unsere Hand gibst, wollen wir an ihren Ortschaften den Bann vollziehen." Das geschah denn auch (Num. 21, 1 f.). Dann kamen der Amorrhiterkönig Sehon und der König Og von Basan an die Reihe. Kaum im Lande selbst, fielen die Israeliten über Jericho her. Josue sprach: „Die Stadt mit allem, was darin ist, soll dem Bann für den Herrn geweiht sein." Nach der Einnahme „vollzogen sie mit der Schärfe des Schwertes den Bann an allem, was sich in der Stadt befand, an Mann und Weib, Jung und Alt, an Rindern, Schafen und Eseln" (Jos. 6).

In der gleichen Weise verfuhr Josue mit Hai, „bis er an allen Bewohnern den Bann vollstreckt hatte" (Jos. 8, 26). In den Städten des Südens „vollstreckten sie an der ganzen Einwohnerschaft

den Bann; keinen einzigen ließ er entkommen" (Jos. 10, 20f.). Ebenso an den Nordstädten. So feierte der Bann seine Triumphe — oder Orgien? — bis in die Königs-, bis in die Makkabäerzeit hinein (1. Kön. 15, 8; 1. Makk. 5, 5). Bann auf Bann.

Und alles auf Befehl des Höchsten! Der Herr gab dem Moses schon auf Sinai die Zusage, Er werde die Kanaaniter ausrotten. Beim Einzug ins Gelobte Land aber sprach der Herr: „Fürchte dich nicht vor ihm (dem Könige von Basan)! Denn Ich gebe ihn mit seinem ganzen Volke und seinem Land in deine Gewalt. Verfahre mit ihm, wie du mit dem Amorrhiterkönig Sehon verfahren bist" (Num. 21, 34). Moses kündete sogar im Auftrage Gottes bezüglich der Kanaaniter: „Vollziehe an ihnen den Bann! Du darfst keine Schonung an ihnen üben" (Deut. 7, 2). Dann wieder heißt es: „Vernichte alle Völker, die der Herr, dein Gott, in deine Gewalt gibt! Habe kein Mitleid mit ihnen!" (Deut. 7, 16). So vollzog denn Josue den Bann, „wie der Herr, der Gott Israels, befohlen hatte" (Jos. 10, 40). Dem König Saul gebot der Herr: „Ziehe hin und schlage Amalek, vollziehe den Bann an ihm und an allem, was ihm gehört! Übe keine Schonung an ihm, sondern töte Mann und Weib, Kind und Säugling, Rind und Schaf, Kamel und Esel!" (1. Kön. 15, 3). Als Saul der Weisung nicht nachkam und besonders den König Agag geschont hatte, hieb der Prophet Samuel diesen mit eigener Hand in Stücke (1. Kön. 15, 33). Entsetzen darob bei vielen ob dieser Tat eines Gottesmannes, der aber als Gottesmann nicht anders handeln konnte noch durfte. Mit Recht aber ver-

urteilt der gefeierte Historiker Macaulay das andere Extrem der Puritaner zur Zeit der englischen Revolution. Um ihre Abneigung gegen das Königtum zu begründen, beriefen sie sich mit Vorliebe auf die Tat Samuels und andere ähnliche Vorkommnisse im Alten Testament, ohne die ganze Mentalität von damals auch nur irgendwie zu berücksichtigen. —

Wie bitter ernst es Gott mit Seinen Bannbefehlen war, geht aus der Weisung hervor: „Nehmt euch vor dem Banngut in acht, damit ihr nicht, obwohl ihr es dem Banne geweiht habt, etwas von dem Banngut euch aneignet! Ihr würdet dadurch das Lager der Israeliten in den Bann bringen und ins Unglück stürzen" (Jos. 6, 18). Nun erlitt Israel im Kampfe wider Hai eine Niederlage. Allgemeine Bestürzung. Der Herr aber sprach zu Josue: „Israel hat sich versündigt; sie haben Mein Verbot übertreten, haben sich Banngut angeeignet..." Wirklich stellte sich heraus, daß sich ein gewisser Achan allerlei von der Habe in Jericho angeeignet hatte. Er und seine Söhne und Töchter mußten die Tat mit dem Steinigungstode büßen! (Jos. 7). —

Nach dem Gesagten möchte man versucht sein, denen beizupflichten, die von dem „blutrünstigen Jehowa" reden. Eine Antwort allgemeiner Art gibt der Tübinger Pfarrer Haug. Er schreibt: „Gott ist der Herr, auch wenn er uns die Bibel schenkt. Wir dürfen nicht erwarten, daß wir ihn überall verstehen. Er hat die Macht zu tun, was er will und wie er will. Mir bieten die Grausamkeiten im Alten Testament keine Schwierigkeiten mehr. Man hat versucht, deutlich zu ma-

chen, weshalb die Amalekiter und andere Völker auf göttlichen Befehl vernichtet werden sollten. Es steht ja in der Bibel selbst: „Gott hat bedacht, was Amalek Israel tat, und wie er ihm den Weg verlegte, da er aus Ägypten zog" (1. Kön. 15, 2). Aber alle derartigen Erklärungen bleiben ungelöste Fragen. Brauchen wir denn alles zu wissen? Es ist viel richtiger, daß wir uns bescheiden: Was Gott tut, das ist wohlgetan, auch wenn wir es tausendmal nicht begreifen. Er bleibt gerecht, auch wenn wir nicht in die Tiefe sehen" (S. 30).

An Einzelgründen für das Verhalten Gottes und des Volkes bei der Eroberung Kanaans seien folgende genannt: Erstens, Gott mußte sein Versprechen einlösen. Er hatte zu Moses gesagt: „Ich will euch aus dem Elend in Ägypten in das Land der Kanaaniter, Hethiker, Amorrhiter, Pherezìter, Heviter und Jebusiter führen, ein Land, das von Milch und Honig überströmt ..." (Exod. 3, 17). Später wiederholte der Herr die feierliche Zusage: „Seht, dieses Land übergebe Ich euch. Zieht ein und nehmt das Land in Besitz! Der Herr hat euren Vätern Abraham, Isaak und Jakob mit einem Eidschwur versichert, es ihnen und ihren Nachfahren zu geben" (Deut. 1, 8).

Zweitens, es war notwendig, daß sich Gott Israel gegenüber als den unumschränkten Herrn und Gebieter zeigte, um es sich willfährig zu machen. Dieses halsstarrige Volk war nun einmal zum Träger der Gottesoffenbarungen ausersehen worden. Die maiestas tremenda, das numen saevum, die „furchtbare Gottesmajestät und ihr grimmes Walten", wie sie so plastisch-symbolisch beim Brudermord

Kains auf den Hildesheimer Domtüren zu sehen sind, mußten in Erscheinung treten. „Denn der Herr, dein Gott, ein mächtiger und furchtbarer Gott, ist in deiner Mitte!“ sagte Moses bedeutsam zum Volke (Deut. 7, 21). — Diese Gottesmajestät offenbart sich noch immer in den großen Katastrophen, den sogen. Gottesgeißeln, Pest, Hunger, Krieg, Erdbeben, wobei immer auch Unschuldige mitbüßen müssen, denen es aber derselbe Gott überreich in der Ewigkeit zu entgelten weiß.

Drittens, die heidnischen Völker hatten als solche keine Daseinsberechtigung. Gott hatte Recht und Pflicht, sie wegen des Götzendienstes und der Sittenverderbnis zu strafen. Sie hätten durch Annahme des rechten Gottesglaubens dem Verderben entgehen können, wie es z. B. bei der Heviterstadt Gabaon geschah (Jos. 11, 19). Aber die meisten blieben trotz aller Warnungen — man denke an die Ägypter, an die Kanaaniter (Weish. 12, 8 f.) — verstockt. Wie schlimm es besonders die von Noe verfluchten Nachkommen Kanaans, des Sohnes Chams, trieben, schildert eingehend das Buch der Weisheit. Gottes Gericht traf sie, „weil sie schändliche Zauberei trieben und frevelhaften Götzendienst, weil sie erbarmungslose Kindermörder waren und Eingeweide aßen beim Opferschmaus von Menschenfleisch und Blut, und weil Eltern darunter waren, die mit eigener Hand hilflose Kinder mordeten“ (Weish. 12, 4 f.). Um schon im voraus den Nörglern das Wasser abzugraben, redet dasselbe Weisheitsbuch Gott an: „Wer darf denn zu Dir sagen: Was hast Du getan oder wer kann sich Deinem Urteil widersetzen? Wer will Dich verklagen wegen der Vernichtung von Völkern, die Du geschaffen hast?

Wer wollte gegen Dich auftreten als Anwalt ungerechter Menschen? Denn außer Dir ist kein anderer Gott, der für alles sorgt, so daß Du ihm erst beweisen müßtest, Du habest nicht ungerecht gerichtet. Kein König oder Gewaltherr kann Dir Vorhaltungen machen deretwegen, die Du gezüchtigt hast" (Weish. 12, 12f.).

Viertens, Israel mußte vor dem heidnischen Götzendienst sichergestellt werden. Mit der ganzen Umwelt neigte es zur Vielgötterei und war doch zum Träger des Monotheismus berufen. Es mußte demnach einen Begriff von der Verwerflichkeit des Götzendienstes bekommen und durch Vernichtung der heidnischen Völker jeder Ansteckungsgefahr entrückt werden. Deswegen immer wieder die Warnung des Höchsten: „Du sollst ihre Götter nicht verehren... Doch dem Herrn, eurem Gott, sollt ihr dienen" (Exod. 23, 24f.). Darum die helle Entrüstung des Moses über die Heerführer, die im Madianiterkriege die Frauen geschont hatten. „Habt ihr denn alle weiblichen Personen am Leben gelassen? Und sie waren es doch gewesen, die die Israeliten verführt haben . . . So tötet nun alles Männliche und alle Frauen!" (Num. 31, 15f). Es liegt überhaupt kein Grund vor, sich wegen der Kriegsführung Israels irgendwie zu entrüsten. Ein einzigesmal hieben sie dem besiegten Kanaaniterkönig Adonibezek die Daumen und großen Zehen ab. Das war aber wie ein Gottesgericht. Sagte doch der Gefangene selbst: „Siebzig Könige, deren Daumen und große Zehen abgehauen waren, lasen die Brocken unter meinem Tische auf. Wie ich verfahren bin, so vergilt mir Gott" (Ri. 1, 7). Es war schon damals so, daß der besiegte Feind nirgendwo

mit Schonung zu rechnen hatte. Dabei haben sich die Israeliten niemals unnötige Quälereien erlaubt. Ihr Vorgehen ist im Vergleich mit den unerhörten Grausamkeiten der Ägypter, Babylonier, Meder, Perser u. a. human und milde zu nennen. Auch hier ist die Mahnung Faulhabers am Platze: „Wir müssen uns aber hüten, das sittliche Gewissen der vorchristlichen Jahrhunderte an der Sittenlehre des Evangeliums zu richten und derartige Vorkommnisse am Maßstab der Bergpredigt zu messen." (S. 73.)

## VIII. Die Fluchpsalmen

In der Vorrede zum Buch der Psalmen schreibt Pater Henne: „Fast unerschöpflich ist der religiös-sittliche Gehalt der Psalmen. Als Gebetsmuster eignen sie sich für alle Lagen des Lebens. Wenn sie auch das nationale Kleid Israels tragen, so ist ihr Gehalt doch den Menschen aller Zeiten und Zonen verständlich. Der Psalter ist das Lieblingsbuch der Kirche. Kein Buch hat ihr so viel Texte für den Gottesdienst, für die Sakramentenspendung und für die Segnungen, für Brevier und Missale geliefert. Gegenüber den unschätzbaren Werten, die dieses wahrhaft göttliche Buch den Menschen seit Jahrhunderten in reichster Fülle bietet, ist es von geringer Bedeutung, daß da und dort Züge der Unvollkommenheit, wie z. B. in den Fluchspalmen, auftauchen. Der Alte Bund war die Zeit der Vorbereitung auch auf dem Gebiete des sittlichen Lebens."

Als Fluchpsalmen kommen vornehmlich die Psalmen

34, 51, 53, 54, 57, 58, 67, 68, 136 in Betracht. Sie tragen ihren Namen von den Flüchen und Verwünschungen, womit David seine Feinde und Bedränger bedenkt.

Wir geben hier einige Proben zu kosten.

Gleich im 34. Psalm wünscht der königliche Sänger seinen Widersachern in verschiedenen Bildern völligen Untergang:

Laß jene schmählich in Schande kommen,
die nach dem Leben mir trachten!
Laß jene schamrot von dannen ziehen,
die Unheil wider mich sinnen!
Sie sollen sein wie Spreu vor dem Wind:
Der Engel des Herrn soll sie scheuchen!
Finster und schlüpfrig werde ihr Weg:
Der Engel des Herrn soll sie hetzen! ...
Verderben treffe sie jählings! ...
Ins Verderben sollen sie taumeln!

Im 51. Psalm wendet sich David wider die böse Zunge des Edomiters Doëg, der ihn bei Saul angeschwärzt hatte. Ihm werde ein gewaltsames Ende zuteil:

So wird auch Gott dich vernichten für immer,
dich wegraffen, dich aus dem Zelte reißen,
dich entwurzeln aus der Lebendigen Land.

Der 52. Psalm beschwört das Gericht Gottes auf die gottlosen Frevler herab:

Sollen's nicht büßen müssen
alle, die Übles getan,
die mein Volk verzehrten wie Brot,
die den Herrn nicht verehrten?
Einst werden sie beben vor Angst,
wo kein Grund zum Erbeben.
Denn Gott wird zerstreuen der Feinde Gebein.

Du wirst sie beschämen.
Ja, Gott wird sie verwerfen.
Im 54. Psalm hören die Empörer und treulosen Freunde Davids ihr Schicksal:
Möge der Tod sie ereilen!
Sie sollen lebendig zur Unterwelt fahren!
Der 57. Psalm gilt der Verwünschung ungerechter Richter. Dort begegnen uns schauerliche Flüche:
Gott, zerschmettre ihnen die Zähne im Mund!
Herr, zerschlag der jungen Löwen Gebiß!
Sie sollen vergehn wie zerrinnendes Wasser!
Sie sollen verfallen wie welkendes Gras!
Einer Schnecke gleich, die im Schleim zergeht ...
eines Weibes Fehlgeburt gleich, die die Sonne nie schaut ...
Noch eh eure Töpfe den Dornstrauch spüren,
noch kaum versengt, raff der Zornhauch ihn fort!
Des jauchzt der Gerechte, daß er Rache erlebt,
sich badet die Füße im Blute des Frevlers.
Der 58. Psalm ist ein Gebet Davids zu Gott, als Saul ihm nachstellen ließ. Nur nicht, so fleht er, die Auflauerer plötzlich sterben lassen! Man muß sich möglichst lange an ihrem Unheil weiden können:
Meine Gegner gibt Gott mir zur Augenweide,
Doch erdrossele sie nicht,
damit es mein Volk nicht vergesse!
Bring sie zum Wanken durch Deine Kraft!
Laß sie zu Boden stürzen!
Schließlich wünscht er ihnen doch den vollständigen Untergang:
Raff sie in Deinem Zorn hinweg!
Vertilge sie, daß sie dahin sind!
Und erst Davids Bittruf in äußerster Not im 68.

P s a l m! Da wünscht er in echt orientalischem Wortschwall und heißer Wut das Gottesgericht auf seine Widersacher herab:

Ihnen werde zur Schlinge der eigene Tisch,
ihr Opfergelage zum Fallstrick!
Laß ihre Augen verfinstert werden,
daß sie nicht sehen!
Ihre Hüften laß immerdar wanken!
Gieße über sie aus Deinen Grimm!
Deine Zornglut soll sie erreichen!
Ihr Lager möge zur Öde werden!
Ihre Zelte soll niemand bewohnen! . . .
Laß ihre Strafen sich immerfort mehren,
daß sie nie kommen zu Deinem Freispruch!
Sie seien getilgt aus des Lebens Buch,
mit den Frommen nicht eingeschrieben!

Im 136. P s a l m wünscht der Sänger, wohl nicht David, den Bewohnern Babels dasselbe Schicksal, das sie einst auf Jerusalem herabbeschworen hatten. Bis zur — man erschrecke nicht — grausamen Vernichtung der Kinder, wenngleich eine solche Barbarei „zu den allgemein geübten Kriegsgebräuchen der alten Zeit gehörte" (Henne). Hören wir:

Gedenke den Söhnen Edoms
den Tag Jerusalems, o Herr,
die riefen: „Reißt nieder! Reißt nieder!
Nieder mit ihm bis zum Grund!" —
Tochter Babel, des Untergangs wert,
Heil dem, der dein Tun dir vergilt,
das du verübt hast an uns!
Heil dem, der packt und zerschmettert
deine Kindlein am Felsen! —

Diese Proben genügen, um in die Psyche der Fluchpsalmen einzudringen. Waren das wirklich Flüche

und darum zu verurteilen und zu verwerfen? Auch hier ist Vorsicht im Urteil geboten. Wir haben ein Mehrfaches in Betracht zu ziehen, wollen wir nicht voreilig und ungerecht erscheinen.

Zuvörderst sei hervorgehoben, daß man zu Unrecht den 108. Psalm zu den Fluchpsalmen gerechnet hat. Bis in unsere Zeit hinein! Er galt sogar als ihr schlimmster Vertreter. Aber nach der neueren Forschung sind die in ihm enthaltenen Flüche und Verwünschungen nicht solche Davids wider seine Feinde, vielmehr Flüche der Feinde wider David, über die er sich beklagt.

Sodann darf nicht übersehen werden, daß die Feinde Davids immer auch Feinde Gottes waren, wie es der Sänger z. B. in Psalm 4, 16, 27 und anderswo betont. Er war von Gott als König bestellt und darum Gottes Stellvertreter. Wer ihn angriff, griff Gott an. Wer aber Gott angriff — und das taten nicht bloß die Feinde des Königs, sondern des auserwählten Volkes überhaupt — verdiente das Schlimmste, unter Umständen den Tod, den auch David als König verhängen konnte. Genau so wie die von Elias verfluchten Schergen des gottlosen Ochozias und die von Elisäus verfluchten Kinder des götzendienerischen Bethel umkamen (4. Kön. 1 u. 2). In der gleichen Linie bewegen sich die Flüche, die vom Berge Garizim und Hebal über die Gesetzesverächter geschleudert wurden (Deut. 27, 11 f. und 28, 15). Solches verdiente beim Träger des Monotheismus, wer sich an dem einen, wahren Gott verging. Der Gottesgedanke steht immer obenan!

Ob nicht manche Wendungen auch dem Dichter und wortreichen und heißen Orientalen zugute geschrieben werden müssen? Man höre sich doch

einmal die Flüche der Südländer an. Sie lauten grausig und gotteslästerlich und sind oft so harmlos gemeint. Der Biograph Pius X., Msgr. Marchesan, hatte in Erfahrung gebracht, daß die Leute in Tombolo, wo Pius Kaplan gewesen, so entsetzlich fluchten. Er will selber nach dem Rechten sehen und geht auf den Markt des Städtchens. Schon von weitem gellen ihm die Flüche in den Ohren. Da greift er sich einen alten Tombolaner heraus und stellt ihn zur Rede. Der sieht den Priester verwundert an und sagt schließlich treuherzig: „Hochwürden, wir fluchen. Aber glauben Sie nur, wir wollen damit Gott nicht beleidigen. Wir wollen nur die Worte gebrauchen, die notwendig sind, um unser Geschäft in Gang zu bringen. Ja, ja, gehen Sie mal mit Rosenkranz und Stoßseufzern auf den Markt — und Sie werden sehen, wie Sie Ihre Sachen an den Mann bringen!" —

Selbstredend haßte Israel alle, die Jahwe haßten (Ps. 139, 21). Damit soll aber nicht gesagt sein, daß für die Nächsten- und Feindesliebe im Alten Bunde kein Platz gewesen sei. So heißt es schon im zweiten Buche Moses: „Wenn du das Rind deines Feindes oder seinen Esel umherirrend antriffst, so sollst du sie ihm wieder zuführen. Siehst du den Esel deines Widersachers unter seiner Last zusammenbrechen, so unterlaß nicht, ihm aufzuhelfen; du sollst vereint mit ihm Hilfe leisten ... Einen Fremdling darfst du nicht hart behandeln" (Exod. 23, 4). Im Buche der Sprüche aber lesen wir: „Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brot; dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser; alsdann wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln ..." (Spr. 25, 21). Das klingt

schon neutestamentlich. Bis zur Höhe der Offenbarung durch den Erlöser: „Liebt eure Feinde" war da nur noch ein Schritt.
Man übersehe auch über die Fluchpsalmen nicht die tausend und tausend Herrlichkeiten der anderen Psalmen, aus denen uns, „wie von einer mächtigen Orgel die Stimmungen und Gefühle einer religiösen, von Gott und Leben gepackten Seele entgegenrauschen ..." (Lauck, Aus dem Buche des Lebens. S. 25).

## IX. Die Selbstmorde

Um es gleich vorwegzunehmen: eine belangreiche biblische Selbstmord-Statistik aufzumachen, braucht es nicht. Die Ausbeute ist zu armselig. Das christliche Europa hatte vor dem Weltkriege jährlich an 20 000 Selbstmorde, Deutschland allein im Jahre 1930 an die 30 000! Und das Volk der Bibel in dem Zeitraum von Adam bis Christus ganze sieben Selbstmorde!
1. Saul. Bei König Saul spielen religiöse Motive mit. Die Situation war eindeutig. Die Israeliten hatten unter Führung Sauls den Kampf mit den Philistern verloren. Da sprach Saul zu seinem Waffenträger: „Zücke dein Schwert und durchbohre mich, damit nicht diese Heiden kommen, mich durchbohren und ihren Mutwillen mit mir treiben." Als dann der Waffenträger sich weigerte, stürzte sich Saul in sein Schwert. Das Königtum von Gottes Gnaden war hier der treibende Gedanke.
2. Der Waffenträger Sauls. Nach dem Tode seines königlichen Herrn wollte auch sein

Waffenträger nicht weiter leben. „Auch er stürzte sich in sein Schwert und starb mit ihm" (1. Kön. 31, 5). Das Ende der Tragödie auf dem Gebirge von Gelboe.

3. Achitophel. Er zählte zu den einflußreichsten Räten des Königs David, hatte sich aber der Verschwörung Absaloms wider den König angeschlossen. Die Sache ging kläglich aus. Da machte er sich auf den Heimweg in seine Stadt (Gilo). „Nachdem er sein Haus bestellt hatte, erhängte er sich" (2. Kön. 17, 23). Offenbar wollte dieser Revolutionär durch den Selbstmord der Hinrichtung durch den König, den er verraten, entgehen.

4. Zambri. Offizier im Heere des Königs Ela von Israel, hätte er gern selber auf dem Throne gesessen. So zettelte er denn eine Verschwörung wider seinen Herrn an, erschlug ihn und ließ sich zum König ausrufen. Schon bald kam er zur Einsicht, daß sein Spiel verloren war. „Er zog sich in die Burg des königlichen Palastes (in Thersa) zurück und steckte den königlichen Palast über sich in Brand. So fand er den Tod wegen seiner Sünden, die er begangen hatte" (3. Kön. 16, 18). Putschistenlos!

5. Razias. In den Kämpfen der Makkabäer wurde dem feindlichen Feldherrn Nikanor, der sich in Jerusalem befand, ein gewisser Razias angezeigt. Dieser war „einer von den Ältesten Jerusalems, ein Mann, der seine Mitbürger liebte und in hohem Ansehen stand, und den man wegen seiner Wohltätigkeit ‚Vater der Juden' nannte." Nikanor war des Glaubens, er werde mit der Festnahme des Razias den verhaßten Juden einen schweren Schlag versetzen. Er sollte ihn jedoch nicht lebend in die Hand bekommen. Als Nikanors Schergen das Haus

des Razias umstellt hatten, stürzte sich dieser in sein Schwert. Die Schrift fügt bei: „Lieber wollte er in Ehren sterben als den Verruchten in die Hände fallen und auf eine seines edlen Sinnes unwürdige Weise mißhandelt werden.“ Kurz vor dem Tode „rief er den Herrn über Leben und Geist an ...“ (2. Makk. 14, 37 f.). Auch hier spielten offensichtlich religiöse Motive mit. Man hat die Tat von der Absicht zu scheiden.

6. Ptolomäus Makron. Nichtjude und Statthalter des Antiochus Eupator, setzte er sich in der Makkabäerzeit für eine gerechte Behandlung der Juden ein. Er fiel deswegen in Ungnade. „Da es ihm nicht gelang, sein Amt ehrenvoll zu führen, nahm er Gift und machte seinem Leben ein Ende“ (2. Makk. 10, 12 f.). Der tragische Abschluß des vom Unglück heimgesuchten Glaubenslosen.

7. Judas. Dieser Verräter Jesu überantwortete Ihn für 30 Silberlinge Seinen Feinden. Als er dann sah, „daß Er verurteilt worden war, wurde er von Reue ergriffen, brachte die 30 Silberlinge den Hohenpriestern und Ältesten zurück mit den Worten: „Ich habe gesündigt, unschuldiges Blut verraten!“ ... Da warf er die Silberlinge in den Tempel, ging hin und erhängte sich mit einem Stricke“ (Matth. 27, 3 f.). Die Tat der Verzweiflung.

## X. Anstößiges verschiedener Art

1. Die Tat der Töchter Lots.

Man möchte sie Untat nennen. Zeit und Umstände gemahnen jedoch zur Nachsicht. Nach dem Strafgericht über Sodoma zog Lot mit seinen Töchtern ins Gebirge. Sie wohnten in einer Höhle. Da erwachte in den

Mädchen mit Allgewalt der Muttersinn. Doch kein fremder Mann weit und breit. Ein unerträglicher Zustand für die beiden mit ihrer Sehnsucht nach dem Kinde, worauf damals beim Weibe alles, aber auch alles hinauslief. So sagte denn das ältere zu dem jüngeren: „Unser Vater ist alt, und es gibt *keinen Mann mehr im Lande*, der Umgang mit uns haben möchte — weil wir aus dem verruchten Sodoma sind —, wie es in aller Welt Brauch ist ..." Dann berauschten sie den Vater und hatten Umgang mit ihm. Die Ältere gebar den *Moab*, die Jüngere den *Ben Ammi*.

Ob die beiden nach dem entsetzlichen Strafgericht Gottes über Sodoma wohl an eine Sünde wider diesen nämlichen Gott auch nur gedacht haben, was sie doch objektiv war? Jedenfalls wird diese Tat in der Schrift nicht getadelt, aber auch nicht gebilligt. Sie bringt sie, wie es scheint, vornehmlich deswegen, um die Entstehung und Abstammung der *Moabiter* und *Ammoniter* darzutun (Gen. 19, 30 f.).

## 2. *Die Verstoßung Agars und Ismaels*

Die Schrift erzählt: „Als Sara den Sohn der Ägypterin Agar, den diese dem Abraham geboren hatte, spielen sah, sagte sie zu Abraham: „Jage die Magd mit ihrem Sohne fort! Denn der Sohn dieser Magd soll nicht mit Isaak, meinem Sohne, erben!" Abraham wollte nicht. Da sagte Gott zu ihm: „Laß es dir um den Knaben und deine Magd nicht leid sein! Willfahre Sara in allem, was sie dir sagt! *Denn nur die von Isaak abstammen, sol-*

len als deine Nachkommen gelten. Doch auch den Sohn der Magd mache ich zu einem Volke, weil er dein Nachkomme ist" (Gen. 21, 9f.). Die Sache, so wenig sie auf den ersten Blick anspricht, war also nach Gottes Willen. Gott hatte dabei vielerlei Ziele im Auge. Zunächst sollte der Ursprung der Ismaeliten nachgewiesen werden (Gen. 25, 12f.). Sodann durfte Ismael nicht störend dem Isaak als alleinigem Träger der messianischen Verheißungen in den Weg treten. Schließlich diente alles dazu, die geheimnisvollen Beziehungen zwischen Altem und Neuem Bund, zwischen Juden- und Christentum aufzuzeigen. Ausführlich handelt davon Paulus im Briefe an die Galater (4, 21f.). Wie dann Gott die Verstoßenen überreich tröstete und entschädigte, berichtet die Schrift (Gen. 21, 17f.). So nimmt die ganze Sache einen nicht gerade unbefriedigenden Ausgang.

## 3. Die Lügen Jakobs

Unwillkürlich denkt man hier der Sentenz F. W. Webers: „Was sie Weltgeschichte nennen, ist ein wüstverworrener Knäuel." Wahrhaftig, nichts anderes ist die moderne, nichts anderes auch die alte Geschichte. Bis hin zu den Altvätern! Immer aber gelingt es der Vorsehung, dieses Durcheinander zu entwirren und ihren großen, heilsgeschichtlichen Zielen dienstbar zu machen! Auch die Lügen und den Betrug Rebekkas und ihres Sohnes Jakob. Esau wurde so für den Leichtsinn, womit er sein Erstlingsrecht und das Recht auf die Verheißungslinie preisgab, gestraft. Gleichzeitig wurde die Herkunft der Edomiter aufgezeigt. Wegen

seiner roten Behaarung hieß Esau auch Edom, der Rote, Nach ihm nannten sich seine Nachfahren die Edomiter oder Idumäer (Gen. 36). Auch Jakob entging bei allem Großen, das ihm in der Heilsökonomie zugedacht wurde, nicht der Bitternisse und Buße.
Die Sache ist bekannt. Vater Isaak war alt geworden und dem Sterben nahe. Der Patriarchensegen mußte gegeben werden. Natürlich dem ältesten Sohn Esau. Zuvor noch bat er diesen Nimrod, ihm ein gutes Wildpret zu beschaffen. Jetzt trat Rebekka dazwischen, machte sich hinter Jakob und brachte ihn dahin, daß er sich den Segen des erblindeten Vaters erschlich. Und zwar durch Betrug mittels der Ziegenfelle und mit drei handfesten Lügen (Gen. 27, 19f.).Vorweg sei gesagt, daß die Schrift die Handlungsweise von Mutter und Sohn mit keiner Silbe billigt. Dann haben wir selber zu unterscheiden. Waren sich beide der Lügen bewußt, dann sind beide auch zu verurteilen. Es wird aber wohl so sein, daß beide diese Lügen als eine erlaubte List ansahen, ohne die sie nicht zu ihrem Recht gekommen wären. Die Mutter wußte von Gott selbst: „... der ältere wird dem jüngeren dienen" (Gen. 25, 23). Somit stand Jakob der Patriarchensegen zu. Ihm stand er auch deswegen zu, weil er von Esau feierlich das Erstgeburtsrecht bekommen hatte. Esau war demnach in keiner Weise zu Unrecht hintergangen worden. Trotzdem erlebten Mutter und Sohn wenig Freude an ihrem Ränkespiel. Rebekka mußte sich von ihrem Liebling trennen. Dieser aber mußte vor Esau nach Mesopotamien fliehen, wo er in zweimal sieben Jahren harte Fron in Labans Diensten zu leisten hatte. Es

will fast scheinen, als hätten noch seine Nachfahren für ihn büßen müssen. Zur Zeit des Königs Joram († 842 vor Chr.) machten sich nämlich die Edomiter frei von Juda. So hatte es Isaak dem Esau vorausgesagt (Gen. 27, 40). Einer ihres Stammes wurde sogar König des Judenlandes. Es war Herodes, derselbe Herodes, vor dem Jakobs größter Nachkomme, der Messias, in die Verbannung flüchten mußte, wie einst Jakob selbst vor dem ersten Edomiter Esau! Eigenartige Fügungen.

Schließlich steckt hinter allem noch etwas Besonderes. Nach den Darlegungen des Kirchenlehrers Augustinus sind Esau und Jakob die Repräsentanten der Juden- und Heidenwelt. Weil die Juden den Messias verwarfen, wie Esau sein Erstgeborenenrecht, so ging der Messiassegen auf die Heiden über. Außerdem ist Jakob ein Vorbild des Messias. Wie er sich mit den Fellen der für die Sünden geopferten Böcke bekleidete, so trug auch Christus nicht Seine, vielmehr die Sünden anderer. Und Rebekka, die dem Jakob Esaus Kleidung anzog, ist ein sprechendes Bild unserer Eitelkeit: sie steckt die niedrigsten Beweggründe ins Gewand hoher, übernatürlicher Ideale . . . Man stoße sich also nicht bloß an den Lügen, gedenke vielmehr auch der hohen Geheimnisse, die vorbedeutet wurden.

## 4. Die Tat der Thamar

Ihr Name steht im Stammbaum des Erlösers. Sie ist ein neuer Beleg für die Notwendigkeit des Erlösungswerkes, offenbart aber auch wieder die geheimnisvollen und zielsicheren Wege der Vorsehung. „Gott steht den Fehlern und selbst den Sünden des Menschen nicht gegenüber wie der

Mensch. Sie können seine Pläne nicht stören und vereiteln. Er hat sie vielmehr gerade in diese Pläne aufgenommen, um durch sie das aus dem Menschen zu machen und mit ihm zu wirken, was er am Ende erreichen will." (Lauck, Aus dem Buche des Lebens. S. 40). So mußte uns Thamar den Stammvater des Messias, Phares, schenken. Und das kam so. Juda hatte von der Kanaaniterin Sue die Söhne Her, Onan und Sela bekommen. Thamar, Hers Frau, verlor bald ihren Mann durch den Tod. Dann auch ihres Mannes Bruder, Onan. Nun wurde ihr der Jüngste, Sela, zugesagt. Aber Juda gab ihn ihr nicht, obwohl Sela längst erwachsen war. Jetzt hielt sich Thamar schadlos an Juda selbst. Sie verkleidete sich als Dirne, verkehrte mit dem Schwiegervater, der sie nicht erkannte, und brachte die Zwillinge Phares und Zara zur Welt (Gen. 38). Recht und Sünde stehen hier beisammen. Phares aber zeugte Esron, Esron aber Aram und so weiter bis Jesus, der genannt wird Christus!

## 5. Die Tat des Aod

Im Folgenden begegnen uns unliebsame Dinge aus der Zeit der Richter (um 1360—1020 vor Chr.). Sie war für Israel, was für uns die „kaiserlose, die schreckliche Zeit" gewesen. Der heilige Schreiber klagt darüber in bewegten Worten (Ri. 2, 13—20). Die großen Führergestalten Moses und Josue waren zu ihren Vätern versammelt. Es fehlte die feste Hand, das ernste Wort, um das Volk bei der Stange zu halten; es fehlte die geordnete Staatsführung. Deswegen auch immer wieder der Sehnsuchtsschrei: „In jener Zeit gab es noch keinen König in Israel", und das bedauernswerte

Eingeständnis: „Jeder tat nach Gutdünken." Kardinal von Faulhaber nennt die Richterperiode die „Steinzeit der Religionsgeschichte". — Zur Sache des Aod sei folgendes bemerkt. Israel seufzte unter der Herrschaft des Moabiterfürsten Eglon. Wieder einmal schickte es Abgaben an ihn. An der Spitze der Gesandtschaft stand der Richter Aod. Nach der Ablieferung des Tributes verlangte Aod eine vertrauliche Besprechung mit Eglon. Als er dann mit ihm allein war, stieß er ihn meuchlings mit dem Dolche nieder (Ri. 3, 21).

War das ein hinterhältiger Mißbrauch des Gesandtenrechtes? Entsprach diese heimtückische Tat den Anschauungen jener wilden Zeit? Sicher ging Aods Absicht darauf hin, Volk und Land von einem Tyrannen zu befreien. Der Schrift zufolge war ihm diese Aufgabe sogar zugeteilt. Denn „der Herr ließ nun, als die Israeliten zum Herrn riefen, ihnen einen Retter erstehen, Aod, den Sohn Geras, aus Benjamin" (Ri. 3, 15). Damit ist aber noch nicht gesagt, nun das Rettungswerk so zu vollbringen, wie Aod es getan hat. Allem Anschein nach hat er sich für die Tat berechtigt gehalten.

### 6. Die Tat der Jahel

Damals unterstand Israel dem Kanaaniterkönige Jabin. Bis zu der entscheidenden Niederlage des Feldherrn Sisara. Dieser floh und fand eine Zuflucht im Zelte Jahels, der Frau des Kiniters Heber. Jahel hatte den Flüchtling sogar zu sich geladen. Während nun Sisara schlief, nahm sie „einen Zeltpflock und Hammer, trat leise an ihn heran und schlug ihm den Pflock durch die Schläfe, so daß er in die Erde eindrang. So fand er den Tod" (Ri. 4,

21 f.). War's die Tat, die eines Weibes unwürdig war? Haben wir sie als gemeine Hinterlist, als eine niederträchtige Verletzung des Gastrechtes aufzufassen? Geschah sie aus Furcht? Oder wars eine patriotische Tat, als welche sie bald darauf besungen worden ist? Denn die Schrift meldet: „An jenem Tage sangen Debbora und Barak, der Sohn Abinoems, folgendes Lied:

„. . . . . . . . . . . . .
Vor allen Frauen sei Jahel gerühmt,
Hebers Frau, des Kiniters!
Vor allen Frauen im Zelt sei hoch sie gepriesen! —
Wasser heischt er ... Sie reicht ihm Milch.
Im Ehrenbecher reicht sie ihm Rahm ...
Doch ihre Hand tastet zum Zeltpflock hin,
ihre Rechte zum Schmiedehammer:
Schon schlägt sie auf Sisara ein ... zermalmt sein Haupt ...
zerschmettert, durchbohrt ihm die Schläfe ...
zu ihren Füßen krümmt er sich noch ...
sinkt hintüber ... liegt da ...
krümmt sich zu ihren Füßen ...
fällt dann zurück ...
bleibt, wo er hinsank, erschlagen liegen ..."

Nach einigen Vätern ist Jahel sogar ein Vorbild der Gottesmutter, die durch ihren Leidensmut Satan unschädlich gemacht hat.

## 7. Die Tat des Abimelech

Nach dem Tode des Richters Gedeon gelüstete es Abimelech, den Sohn Jerobaals, nach der Krone in Sichem. Dabei standen ihm seine 70 Brüder im Wege. Er ging also mit etlichen Spießgesellen „nach Ephra in das Haus seines Vaters und ermordete

seine Brüder, die Söhne Jerobaals, 70 Männer, auf einem Stein" (Ri. 9, 5). Eine verabscheuenswerte Tat! Den unseligen Mörder ereilte schon bald das Gottesgericht. Als Abimelech den Turm in Tebes erstürmen wollte, schleuderte ihm ein Weib den Mühlstein auf den Kopf und zerschmetterte ihm den Schädel (Ri. 9, 53).

## 8. Die Tat des Jephte

Ein tragisches Stück aus der Richterzeit und nur aus ihr zu erklären. Der Richter Jephte stand im Kampfe wider die Ammoniter. Die Sache stand auf des Messers Schneide. In dieser Not machte Jephte dem Herrn das Gelübde: „Wenn Du die Ammoniter ganz in meine Gewalt gibst, so soll der, so mir aus der Türe meines Hauses entgegenkommt, wenn ich siegreich von den Ammonitern heimkehre, dem Herrn gehören, und ich will ihn zum Brandopfer darbringen" (Ri. 11, 30f.). Ein bis dahin unerhörtes Gelöbnis und wohl nur aus der rohen Zeit und der höchsten Not verständlich.
Nach dem Siege kommt dem Feldherrn, als er nach Maspha in sein Haus zurückkehrte, — seine Tochter, sein einziges Kind entgegen! Das Entsetzen packt ihn. Ein kurzer Kampf zwischen Vaterliebe und Gelübde. Dann die Entscheidung: Was Gott gelobt ist, muß getan werden! Nach zwei Monaten „vollzog er an ihr das Gelübde" (Ri. 11, 39).

## 9. Die Tat der Dalila

Hier haben wir eine drastische Beleuchtung des Gotteswortes: „Worin der Mensch sündigt, darin wird er auch gestraft" (Weish. 11, 17). Der Richter

Samson war seinen Eltern als Retter aus der Philisternot verheißen worden. Freilich unter der Voraussetzung, daß er sein Leben lang ein Gottgeweihter, ein sogenannter Nasiräer bleibe. Dennoch „gab er sich mit allerlei Frauen ab". Die letzte, Dalila im Tale Sorek, entlockte ihm in widerlichem und hinterhältigem Getue das Geheimnis seiner Kraft und spielte ihn so in die Hände seiner Todfeinde, der Philister (Ri. 16). Wohl infolge der Reue gab ihm Gott vor seinem Tode die alte Kraft wieder.

### 10. Die Tat des Leviten

Hier begegnet uns ein seltsames Gemisch von gastfreundlicher Liebe und tierischer Niedertracht, von Barbarentum, Rachsucht und Gemeinschaftsgeist.
Ein fremder Levit kommt mit Frau und Diener spät abends nach Gabaa im Stamme Benjamin. Ein guter Alter, selber Fremdling, nimmt sich der kleinen Karawane gastfreundlich an. Bald darauf umringen auch schon die Benjaminiten das Haus und rufen nach dem Leviten: „Wir wollen uns mit ihm abgeben." Als ob der Sodomaregen nie gewesen wäre! Diesen Vertierten wird schließlich die Frau des Leviten überlassen. Wohl aus Angst um das eigene Leben oder um Schlimmeres zu verhüten oder aus Verlegenheit und Unwissenheit. Am folgenden Morgen findet der Levit seine Frau tot vor der Tür des Hauses. Er nimmt sie mit, „zerstückelte sie Glied für Glied in zwölf Stücke und schickte diese im ganzen Gebiet von Israel umher". Aufforderung zur blutigen Rache an den Benjaminiten. Israel erhebt sich, Benjamin wird geschlagen.
Nun tat es den Israeliten wieder leid, „daß ein

Stamm von Israel abgehauen" sei. Der Gemeinsinn erwachte, der Messiasglaube wurde lebendig: der Bruderstamm durfte nicht aussterben! Um den Besiegten wieder zu Frauen zu verhelfen, überfiel man die Stadt Jabes und gab die Mädchen von Jabes den Benjaminiten. Es langte aber nicht für alle. So rieten ihnen denn die Israeliten, von den Mädchen Silos zu rauben, wenn sie zu Reigentänzen herauskämen. Dem Rat kam man getreulich nach. Und Friede war wieder im Lande. Wer kennt sich da aus? Steinzeit! „In jener Zeit gab es noch keinen König in Israel. Jeder tat nach Gutdünken" (Ri. 19—21). Trotz allem, weder dem Schreiber von Geschichte noch dem Leser steht es, wie Georg Raab betont, zu, „über die Vergangenheit vom Standpunkt der eigenen Zeit aus zu Gericht zu sitzen". Vergangene Zeiträume tragen vielmehr „ihre besonderen Voraussetzungen und Werte in sich und müssen aus ihren einmaligen Zusammenhängen und Zielsetzungen heraus verstanden werden". Also: Distanz wahren und sich einfühlen, und so manches Anstößiges aus der Urzeit läßt sich erklären, wenn auch nicht immer entschuldigen.

## 11. Das Blutgericht des Elias

Damals war Achab König in Israel. Er ließ in der Hauptstadt Samaria dem Baal Tempel und Altar errichten und stellte auch ein Ascherabild auf. Die Strafe Gottes blieb nicht aus. Das Land wurde von einer schlimmen Dürre und Hungersnot heimgesucht. Blind, wie man war, machte man Elias für alles Elend verantwortlich und schimpfte ihn sogar als „Unglücksbringer für Israel". Da ließ es der

Prophet auf ein Gottesurteil ankommen. Die 450 Baalspriester und er sollten vor den Augen des Volkes auf dem Karmel ein Brandopfer zurichten. „*Der Gott, der mit Feuer antwortet, ist der wahre Gott.*" Kein Baal antwortete. Nun betete Elias. „Da fiel das Feuer des Herrn herab und verzehrte das Brandopfer." Alles Volk huldigte jetzt dem wahren Gott. Elias aber befahl, die Baalspriester zu ergreifen. Er „führte sie zum Bach Kison hinab und *machte sie dort nieder*" (3. Kön. 18). — Durfte er anders handeln? Nein, denn es bestand ein Gebot des Allerhöchsten: „Tritt in deiner Mitte ein Prophet oder Traumseher auf und kündet er dir ein Zeichen oder Wunder an ... jener Prophet oder jener Traumdeuter soll *getötet* werden." Warum? „Er hat zum Abfall vom Herrn, deinem Gott, aufgefordert... Er hat dich von dem Wege abbringen wollen, den der Herr, dein Gott, dir zu gehen geboten. So sollst du das Böse aus deiner Mitte tilgen!" (Deut. 13, 2 f.). Das war ein Gebot der Stunde. Für den einzigen Träger des Monotheismus, der noch dazu dem Polytheismus zuneigte, vermochten nur solche drakonischen Bestimmungen zum Ziele zu führen, mochten sie manchmal auch die eigenen Volksgenossen, ja, Angehörigen hart treffen. Wir denken dabei an Exodus (32, 26 f.) und Numeri (25, 4 f.). Überdies, um es immer wieder zu betonen, schuldete ein solches Vorgehen Gott sich selbst. Er als der *einzig wahre* Gott! Und Er, der Sein Volk so *einzig begnadet*, mit ihm einen *Bund* geschlossen hatte, weswegen der Urtext und auch die Vulgata für das Wort „Götzendienst treiben" die treffende Bezeichnung „Ehebruch treiben" bringen

(Exod. 34, 15, 16). Wer dieses heilige und intime Bündnis verletzte, konnte nicht auf Schonung rechnen.

## 12. Das Verhalten Judiths

Die Geschichte ist bekannt. Diese ehrsame Witwe des Manasses griff bei der Belagerung Bethulias durch Holofernes, den Heerführer der Assyrier, entscheidend ein. Die Lage in der Bergfeste auf dem Wege nach Jerusalem war verzweifelt. Sie wollte sich dem Feinde ergeben, falls nicht binnen fünf Tagen sich „der Herr erbarmen werde". Da trat Judith auf, erinnerte die Verzagten an die Gotteshilfen früherer Tage und machte sich anheischig, selbst das Rettungswerk zu vollbringen. Nach einem wundervollen Gebet zu Jahwe geht sie in ihrer ganzen Schönheit mit einer Magd ins assyrische Lager. Sie spiegelt den Wachtposten und schließlich dem Holofernes allerhand vor, verheißt ihnen den Sieg über Israel und macht sie über die Maßen vertrauensselig. Schließlich nimmt sie teil an einem Gastmahl des Holofernes, dem sie, als er im Rausche dalag, das Haupt abschlug. Mit dem abgeschlagenen Haupte geht sie wieder nach Bethulia zurück und feuert alle zum Kampfe an. Das führerlose Heer der Assyrier wird geschlagen. Judith ist die gefeierte Heldin des Tages.

Dürfen auch wir sie feiern? Trotz der *Lügen* vor den Soldaten, vor Holofernes? Offenbar hat sie diese Lügen als *Kriegslist*, sich selbst als *Gesandtin Jahwes* betrachtet, dessen Heiligtum auf Sion sie zu schirmen hatte. Und die meuchlerische *Tat an Holofernes* muß als Tat in dem *Religionskrieg* zwischen Heidentum

und Offenbarung gewertet werden. Des zum Zeichen kam der Hohepriester Joakim mit allen Ältesten von Jerusalem nach Bethulia, um Judith zu sehen und als „Ruhm Jerusalems, Freude Israels und Stolz unseres Volkes" zu feiern. Judith selber aber gab in ihrer Siegeshymne Jahwe die Ehre, Jahwe, der den Feind „in eines Weibes Hand gab". Alles in allem war Judith eine Heldin und Heilige, aber „ihrer Zeit, nicht nach dem Herzen der Apostelzeit" (Faulhaber 88).

### 13. Davids Vorgehen wider die Moabiter

„Auch die Moabiter schlug David und maß sie mit der Schnur ab, indem er sie auf die Erde niederlegen ließ. Zwei Schnurlängen maß er ab für jene, die zum Tode bestimmt waren, und eine volle Schnurlänge für jene, die am Leben bleiben sollten. So wurden die Moabiter David untertan und mußten Tribut zahlen" (2. Kön. 8, 2 f.). Zwei Drittel der Gefangenen wurden also niedergemacht. Ein unverständliches Vorgehen, wenn man bedenkt, daß die Moabiter nicht unter ein ausdrückliches Banngesetz fielen, obwohl auch bei ihnen der Götzendienst heimisch geworden war. Erst recht unverständlich, da sie als Nachkommen Lots stammverwandt mit Israel und durch die Moabiterin Ruth sogar blutsverwandt mit David waren. Trotz allem scheint die Tat die Billigung des Höchsten gefunden zu haben; denn der Bericht schließt: „So half Gott David bei allem, was er unternahm." Sie ist nach dem Brauch der Zeit zu beurteilen. Damals waren überall die Gefangenen besiegter Feinde dem Tode, bestenfalls der Sklaverei verfallen. Dem König stand

demnach das Recht zu, alle gefangenen Moabiter zu töten. Er ließ aber ein Drittel von ihnen am Leben. Vergleiche hiermit die Grausamkeiten späterer Jahrhunderte. (Schütz, Gott in der Geschichte, 60 f.)

14. Eine Übersicht von vielem Anstößigen,

von Betrug, von Blutschande und Ehebruch, von Mord und Abgötterei, bietet uns der Stammbaum des Erlösers. Die Bibel führt wirklich eine erbarmungslos offene Sprache, setzt nichts hinzu, verschweigt auch nichts. Gottes Wort steht die Wahrhaftigkeit Gottes an der Stirn geschrieben. Dieser Stammbaum bindet Altes und Neues Testament zusammen, indem Christus als Sproß Abrahams und Davids vorgestellt wird. Abrahams, in dem „alle Völker der Erde gesegnet" sein sollten (Gen. 12, 3); Davids, dessen Königtum „für alle Zeit" dauern, „auf ewig" Bestand haben sollte (2. Kön. 7, 13 f.).
Treffend bemerkt dazu der heilige Hieronymus, der freilich hier nur einen Punkt des Anstößigen aufzeigt: „Es ist zu beachten, daß im Stammbaum des Heilandes keine von den heiligen Frauen aufgenommen ist, vielmehr solche, die die Schrift als sündhaft hinstellt. (Die Blutschänderin Thamar, die Buhlerin Rahab, die Moabiterin Ruth, die Ehebrecherin Bethsabee). Sie will auf diese Weise zeigen, daß Derjenige, der um der Sünden willen gekommen war, als Nachkomme von Sündern in die Welt eingetreten, die Sünden aller tilgte." Wundervolle Demut und Herablassung des fleischgewordenen Gottessohnes, der, wie die

Kirche singt, „in se reconcilians ima cum summis, in seiner Person Tiefstes mit Höchstem zu vermählen wußte". Für uns und für unser ewiges Heil! Auch für das Heil derer, die im Alten Bunde lebten!

## XI. Zum guten Schluß

Die Folgerungen aus dem Gesagten sind bald gezogen. Sie wollen nach den Ausführungen, die allerhand Anstößiges in der Bibel zutage gefördert haben, ernst genommen sein:

Die erste Folgerung: Nicht mit Gott rechten! Gottes Wege sind, wie Paulus im Römerbrief ausführt, letzten Endes unerforschlich. Dazu schreibt unser Tübinger Gewährsmann: „Gott hat ein Recht zu wählen, wen er will. „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig." Es ist, als wollte Gott zeigen, daß er seine Absichten auch mit schwachen Menschen, die Anstoß erregen, durchführen kann, damit seine Macht desto größer kund werde."

Zum andern hilft uns hier der Prophet Ezechiel. Er gibt denen, die sich mit Gott zu messen wagen, eine Antwort, die alle Schwierigkeiten berührt, alle Fragen verstummen läßt: „Ihr sollt erfahren, daß Ich der Herr bin" (Ez. 6, 14; 20, 26; 36, 11). „Weil aber Gott Gott ist, und nicht Mensch, darum ist Er für uns umgeben von einer Hülle. Darum bleibt uns Sein Handeln immer wieder rätselhaft. Seine Gedanken sind höher als die unserigen. Von ihm gilt, was im Propheten Jesaia steht: „Ich bin der Herr, der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis, der ich Frieden gebe und schaffe das Übel. Weh dem, der

*mit seinem Schöpfer hadert, eine Scherbe wie andere irdene Scherben.* Spricht auch der Ton zu seinem Töpfer: „Was machst du?" (45, 7). Gott muß für unsere kurzsichtigen Augen verborgene Tiefen haben, darin offenbart sich seine erhabene Majestät, seine letzte Herrlichkeit. *Vor ihm haben wir uns einfach zu beugen* (Haug, S. 17). Also ein bißchen Demut aufbringen und sich bescheiden. Sich bescheiden vor dem Großen und Unerforschlichen. — *Die zweite Folgerung: Das Alte Testament ist nicht ein Unterhaltungsbuch für jeden und jede.* Sicher nicht für Jugendliche und Unreife. Nicht für solche, die weder die wissenschaftliche noch moralische Reife, geschweige den guten Willen, besitzen, um die Heiligen Bücher in dem Sinne zu lesen und zu würdigen, wie sie geschrieben sind. Es ist und bleibt eine bisweilen zu drastische Bestätigung der Sünde des ersten und ein lauter Schrei nach Erlösung durch den zweiten Adam, Christus. Leuten, die am nackten Buchstaben kleben und lediglich das eben Erzählte ins Auge fassen, ohne die geschichtlichen Zusammenhänge zu beachten, sollte das Alte Testament nicht in die Hand gegeben werden. Es wird diesen Urteilslosen und Unverständigen zum Anstoß. Es ist auch zwecklos, mit solchen über die Bibel zu disputieren. Da leuchtet die Weisheit der Kirche auf, die es ablehnt, den Gläubigen die Bibel ohne aufklärende Anmerkungen in die Hand zu geben. Vor der unreifen Jugend oder gar vor Kindern abfällig und kritiklos über Dinge zu sprechen, wie sie in diesen Blättern zusammengetragen werden, ist geradezu ein Verbrechen!

Dritte Folgerung: Nicht den Pharisäer machen! Wer von uns darf denn beten: „Herr, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie diese Israeliten da?" Diese lebten in der Urzeit Tagen, wir freuen uns der Bildung des 20. Jahrhunderts. Diese lebten vor Christus, wir sitzen an den Quellen des Erlösers, von Jugend auf. Diese, wenn wir es jetzt mal genau nehmen, fehlten und fielen eigentlich recht spärlich, während unsere moderne Zeit die Sünden, alle Sünden, die wir an den Vertretern des auserwählten Volkes rügen, scheffelweise begeht. Und noch ganz andere dazu!! Seien wir also um Gottes Willen recht klein und demütig. Was Paulus einst den römischen Christen geschrieben, sich nur ja nicht den Heiden gegenüber aufs hohe Pferd zu setzen, wollen auch wir uns sagen, wenn die Versuchung uns anwandelt, den Sittenrichter über Israel zu spielen: „Keiner ist gerecht, auch nicht einer; keiner ist verständig, keiner fragt nach Gott. Alle sind auf falscher Bahn, allzumal verdorben, keiner tut, was recht ist, auch nicht ein einziger. Ein offenes Grab ist ihre Kehle, mit ihrer Zunge üben sie Trug, Natterngift ist auf ihren Lippen; ihr Mund ist voll Fluch und Bitterkeit, Verderben und Unheil schreiten auf ihren Wegen, den Weg des Friedens kennen sie nicht, Gottesfurcht ist ihnen fremd" (Röm. 3, 10 f.).

Jawohl, ein ganz klein wenig Zöllnergeist kann uns wirklich nicht schaden. Oder wir schaden — nicht der Sache, die Gottes ist, aber uns selbst! Josef Bernhart schreibt: „Sohn der Kirche sein, bewahrt nicht vor der Versuchung, über den Irrungen in ihrer Geschichte an ihrem göttlichen Wesen irre zu werden." Dann prägt er den gehaltvollen Satz, der auf

die Widersacher von Kirche und Bibel wie ein Keulenschlag wirken muß: „Aber im Blick auf ihre Blöße schlagen die Kinder Art gegen Art auseinander." Folgt die Szene des trunkenen Noe. Dann weiter: „Die Bibel erzählt von dem Gerechten, um dessentwillen das Menschengeschlecht gerettet und gesegnet wurde, daß er über Trunk und Schlaf ein Bild des Anstoßes geworden ist. Sie verschweigt es nicht, wie sie vom Volke der Verheißung und den großen Werkzeugen der Offenbarung und Heilsgeschichte, von Moses, David, Petrus und vielen, auch das Armselige und das Arge nicht verschweigt. Denn die Geschichte des Heils ist das Wirken Gottes an der unheilen Welt, die sich von ihm ergreifen oder nicht ergreifen läßt, den Segen annimmt oder verwirft, mit Gut und Bös zumal aber eingeht in den Plan, der vorgesehen, ob er auch von keinem Auge und Verstand einzusehen ist. Die Geschichte des Patriarchen Noe enthüllt ein Ärgernis, an dem die Wege der Söhne mit ungeheurer Wirkung in die Zeiten auseinander liefen. Cham hatte den Vater nicht verleumdet, das Ärgernis war geschehen, niemand machte es ungeschehen, auch nicht die ehrerbietigen Brüder mit ihrem rücklings hineingetragenen Mantel. Aber wie sie mit dem Herzen zu der peinlichen Wahrheit standen, das schlug, als der Vater erwachte, dem einen zum Fluch, den andern zum Segen aus, ihnen, ihren Ländern und den Geschlechtern ihres Stammes." (Aus „Die Kirche in der Zeitenwende". Pustet, 1936.)

Vierte Folgerung: Gerechtigkeit über alles! Bei den Menschen des Alten Testamentes immer Erziehung, Welt, Umwelt und Zeit in

Rechnung stellen. Und nicht bloß die Schattenseiten hervorzerren, sondern auch das viele Lichte. Käfer und Aasgeier, die nur in Abfall und Fäulnis wühlen, sollen nicht unsere Vorbilder sein. Sie sind immer dort zu finden, wenn es wider Gott, Religion und Kirche geht. Traurige Gestalten, die man verächtlich links liegen lassen sollte, wenn sie nicht mit ihrem unseligen Handwerk so manche Arg- und Harmlosen in ihre Netze zögen. Was würde z. B. aus unserer deutschen Geschichte werden, wollten wir nur in den Fehlern, Vergehen und Lastern wühlen? Die Gerechtigkeit gebeut es schlechthin, auch die Lichtseiten zu schildern. Und ihrer gibts im Alten Testamente wahrlich nicht wenige. Man lese einmal in der Ahnengalerie des Jesus Sirach im 44. Kapitel und des Mathathias im 2. Kapitel des 1. Makkabäerbuches. Nicht zu vergessen das Hohelied des Glaubens, das der Völkerapostel den Patriarchen und Propheten im 11. Kapitel des Hebräerbriefes gesungen hat. Nicht zu vergessen auch den ewigkeitstiefen Gehalt der Lehr- und Prophetenbücher des Alten Testamentes. Kurz, nicht an einem Hundertstel haften bleiben und sich baß entrüsten, vielmehr den Geist des Ganzen betrachten. Dann leuchtet uns das Alte Testament entgegen als der wundersame Schritt- und Quartiermacher des Neuen und als der Weg zu Jesus, der genannt wird, Christus. Dann unterschreiben wir restlos, bereitwillig und aus innerster Überzeugung, was der Kapuzinergelehrte Dr. Eugen Henne in seiner Vorrede zum Alten Testamente geschrieben: „Für die Kirche ist das Alte Testament die übernatürliche Glaubensquelle, aus der sie zahlreiche Wahrheiten schöpft,

besonders die grundlegenden Glaubenssätze vom Dasein und Wesen des einzigen, unendlichen Gottes, von der Schöpfung alles Seienden und vom Fall der ersten Menschen. Aus den messianischen Weissagungen beweist sie die göttliche Sendung Christi und ihre eigene weltweite göttliche Mission. Mit den Worten und Gebetsformularen des Alten Bundes feiert sie ihr heiliges Opfer, umrahmt sie die Spendung der heiligen Sakramente, segnet sie ihre Kinder und betet sie das Brevier. Dem einzelnen Menschen stellt das Alte Testament herrliche Vorbilder vor Augen: Männer und Frauen des Glaubens, des Betens, heroischer Leidenskraft, innigster Verbundenheit mit Familie, Heimat und Volk, große Führernaturen. Ferner bietet es bei aller Unvollkommenheit der vorchristlichen Offenbarung ein überaus hohes Religions- und Frömmigkeitsideal."

Fünfte Folgerung: Bewundern wir die Erziehungskünste Gottes. Der in unseren Tagen so viel verlästerte Jahwe hat sich in der Tat als Pädagogen von Schlag und Fach ausgewiesen. Man kommt bei näherem Zusehen aus der Bewunderung kaum heraus. Diesem „paidagogos eis Christon", diesem Zuchtmeister zu Christus hin, gebührt höchstes Lob (Gal. 3, 24).

Was war denn der Alte Bund? Wie es die Kirche in ihrem Ostersang am Karsamstag so trefflich gezeichnet hat: „nox, in qua terrenis coelestia, humanis divina junguntur, die Nacht vor Christus, in der Himmlisches mit Irdischem, Göttliches mit Menschlichem vereinigt werden". Jahwe aber weiß das Himmlische und Göttliche herauszuholen, allem oft nur zu Irdischen und Menschlichen zum Trotz. — Was waren denn die Menschen des

A l t e n B u n d e s? Moses, der sich bis zum Überdruß mit ihnen herumschlagen mußte und sich in ihnen, wie sonst niemand auskannte, sah sich am Ende seiner Tage genötigt, ihnen das trostlose Zeugnis auszustellen: „Semper contentiose egistis contra Dominum, immer waret ihr widerspenstig gegen den Herrn" (Deut. 31, 27). Und dieser nämliche Jahwe und Herr zeigt sich als Den, wovon die Schrift geschrieben: „Gleich Wasserbächen ist das Herz des Königs in der Hand des Herrn; E r l e i t e t's, w o h i n E r w i l l" (Spr. 21, 1). Sie alle, diese Menschen der ersten Jahrtausende, mußten das Rechte fördern, ob sie auch manchmal den Frevel wollten. Wie die Kirche betet, weiß Gott „auch die widerstrebenden Willen nach sich zu ziehen".

Jahwe läßt die ungeschlachten Recken und heißen Herzen der Urzeit nach den Launen und Lüsten der gefallenen Natur f r e i schalten, duldet in unsagbarer Geduld die Allüren und Unbeständigkeiten dieser großen Kinder, die mit ihrer Furcht vor Strafe und Hoffnung auf Erdenlohn auf der niedersten Stufe des sittlichen Lebens stehen — und kommt doch zu S e i n e n g r o ß e n Z i e l e n, vom antiquum documentum zum novus ritus, vom Sinai zur Bergpredigt, von Adam zu Christus! Mit einem Worte, die Geschichte des auserwählten Volkes ist, wie die Münchener Eminenz so feinsinnig und packend geschrieben hat, „eine v i a s a c r a g ö t t l i c h e r F ü h r u n g e n und eine v i a m a l a m e n s c h l i c h e r I r r g ä n g e".

Diese Irrgänge vermochten sich jedoch den Führungen niemals zu entwinden. Trotz allen und allem blieb Israel der Träger der übernatürlichen Offenbarung, die Säule des monotheistischen Glaubens,

der Hort der Sittlichkeit inmitten der verkommenen Heidenwelt und das gesegnete Erdreich, daraus die gebenedeite Jungfrau aufsproßte, die der verfluchten Erde den „Ersehnten der Völker" schenkte, Christus, den Erlöser aller.

## XII. Der Geist des Ganzen

Wir erwähnten schon den Brief des Kirchenvaters Hieronymus an Paulinus. Darin zeigt der große Lehrer mit dem Finger auf das Studium der Schrift hin. Dann beklagt er sich bitter über das Gebaren der Unberufenen, die sich zu Richtern über das Buch der Bücher aufwerfen. „Docent, antequam discant", ruft der Heilige in ehrlicher Entrüstung aus, „sie lehren, bevor sie lernen". Weiter sagt er: „Audacia edisserunt aliis, quod ipsi non intelligunt, unverfroren erklären sie anderen, wovon sie selbst nichts verstehen." Paßt auf nicht Wenige, die sich, leider schon vor Kleinen, in abträglichen Urteilen über die Bibel, besonders über das Alte Testament, nicht genugtun können. Schließlich bringt Hieronymus eine gedrungene und originelle Übersicht aller Bücher des Alten und Neuen Testamentes. So recht der Geist des Ganzen, der Extrakt des Ganzen, der Blick aufs Ganze. Es ist die große Sicht eines großen Gläubigen und eines nicht minder großen Gelehrten.
Ihm nach im ernsten Lesen und Studieren der Heiligen Schrift! Sie ist ja der Brief Gottes an die Menschen! Mit der frommen Hensel „immer wieder lesen in dem alten, heil'gen Buch"! Denn es gibt wirklich „nichts Erquickenderes und nichts,

was den Geist mehr vertiefen könnte, als aus der Bibel heraus ins Leben und aus dem Leben hinein in die Bibel zu schauen" (Lauck, S. 26).
Ihm nach, um beim Lesen und Studieren der Schrift zuerst und zumeist den Geist des Ganzen zu suchen, den Blick aufs große Ganze zu richten, wie es in unsern Tagen Prof. Anton Schütz in seinem Standardwerk „Gott in der Geschichte" in grandios-metaphysischer Schau zuwege gebracht hat.
Die auftretenden Personen sind an sich belanglos. Oberstes Ziel des Alten Testamentes war die Verwirklichung des Sinaigebotes: „Du sollst keine fremden Götter neben Mir haben!" Die Idee vom einen Gott mußte durch die Jahrtausende hindurch gerettet werden. Obendrein noch in einer Welt, die ganz in die Vielgötterei hinabgeglitten war. Das blieb die große Sicht Gottes, der Geist des Ganzen. Es zum erfolgreichen Ende geführt zu haben, bleibt des Ewigen bewundernswertes Meisterstück. — Das andere Ziel des Alten Testamentes ist die Wegweisung zum Neuen Testament. Davon handelt nachdrücklich Jeremias (31, 31) und später Paulus (Hebr. 8, 6 f.). Dieses Neuen Bundes Zentrum und Träger ist aber der „Erwartete aller Völker" (Agg. 2, 8), der da kommen soll aus Juda (Gen. 49, 10). Ja, der Messias „steht an der Spitze von allen", Er, „unter allen der Erste" (Kol. 1, 17, 18). Er ist die große Sicht, in der Gott selbst, in glückbringender Ergänzung des Protoevangeliums im Paradies, zu Moses sagte: „Einen Propheten wie dich will Ich ihnen aus der Mitte der Volksgenossen erwecken" (Deut. 18, 18). Die Messias-Idee, die große Idee des Alten Bundes! Sie begegnete uns bei den Anschauungen von der Ehe. Sie beherrscht

ahnungsvoll die alttestamentlichen Menschen; denn sie sahen Ihn, doch nicht jetzt, sie schauten Ihn, doch nicht nah (Num. 24, 17). Sie hat sich trotz allen und allem durchgerettet bis zur Zeitenfülle, da alle „auf die Erlösung harrten" (Luk. 2, 38). Von der Messias-Idee her ist alles zu bewerten, nicht von ihren oft zu menschlichen Trägern. (Vgl. Schütz, Gott in der Geschichte. S. 101—118.) —

Wem es aber behagt, über Unebenheiten zu stolpern, der muß die Weltgeschichte streichen, ja, sich selbst! Wem es zusagt, in den paar Anstößigkeiten, die die Bibel in dem langen Zeitraum von vielen Jahrtausenden bringt, zu wühlen, dem sei dieses zweifelhafte Vergnügen gegönnt. Wir wollen den Blick weiter, tiefer und höher richten.

Wir wollen das große Ganze mit seinen Herrlichkeiten und Geheimnissen im Auge behalten und überall den Hauch der Gottesoffenbarung spüren, überall an der leuchtenden Patina des Glaubens an den Welterlöser uns erfreuen. Unser Wahlspruch soll bleiben: „Dein Wort, o Herr, ist eine Leuchte meinem Fuß, ein Licht auf meinem Wege" (Ps. 118, 105). Uns soll vom geschriebenen Gotteswort gelten, was das fleischgewordene Wort von sich gesagt: „Wohl dem, der an Mir keinen Anstoß nimmt!" (Matth. 11, 6).